

Lehre und Wehre.

Jahrgang 26.

August 1880.

No. 8.

(Gefesandt von P. Stöckhardt, Lic. theol.)

Schriftbeweis für die Lehre von der Gnadenwahl.

(Fortsetzung.)

3. These.

Die heilige Schrift lehrt, daß Gott uns „zur Seligkeit“, „zum ewigen Leben“, „zum Lob seiner herrlichen Gnade“ erwählt und verordnet hat. 2 Theß. 2, 13. Apostelgesch. 13, 48. Eph. 1, 6. 12. 13.

Wir haben bisher schon von der „Wahl zum ewigen Leben“ geredet. Jene ewige Handlung Gottes läßt sich ja gar nicht ohne diese Näherbestimmung denken und beschreiben. Der Deutlichkeit und Vollständigkeit wegen heben wir hiermit diese letzte Zweck- und Zielbestimmung noch sonderlich hervor. St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 13.: εἰλετο ὑμᾶς ὁ Θεὸς ἀπ' ἀρχῆς εἰς σωτηρίαν, „Gott hat euch von Anfang zur Seligkeit erwählt“. Der Ausdruck ἡ σωτηρία, „die Seligkeit“, bezeichnet im Neuen Testament, wenn er nicht durch den Zusammenhang näher bestimmt ist, durchweg das künftige Heil, die dereinstige Vollendung. Apostelgesch. 13, 48. ist von der Veroronung zum ewigen Leben die Rede, τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον. Wenn nicht ausdrücklich gesagt ist, daß wir schon jetzt das ewige Leben haben, verweist dieser Name auf das künftige, selige Leben. Eph. 1, 6. 12. wird das letzte Ziel der Erwählung und Prädestination also beschrieben: εἰς ἔπαινον δόξης τῆς χάριτος αὐτοῦ, εἰς τὸ εἶναι ἡμᾶς εἰς ἔπαινον δόξης αὐτοῦ; „zum Lob seiner herrlichen Gnade“; „auf daß wir etwas seien zum Lobe seiner Herrlichkeit.“ Wir müssen die Worte hier so allgemein fassen, wie sie lauten. Das Lob der Gnade und Herrlichkeit Gottes ist gemeint, das in der Zeit anhebt und in alle Ewigkeit sich fortsetzt. Daß der Apostel sonderlich auch auf das Lob der Ewigkeit reflectirt, beweist der Zusammenhang des 12.

und 13. Verses. Der Gedankengang St. Pauli ist dieser: wir sind zuvorbestimmt, auf daß wir seien zum Lob seiner Herrlichkeit, und zwar zunächst wir Gläubigen aus Israel, die wir zuvor auf Christum hofften, dann aber auch ihr Heiden, die ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit gehört habt. Wie ihr zum Lob der Herrlichkeit, also zur ewigen Herrlichkeit selbst prädestinirt seid, so habt ihr nun auch in der Zeit das Evangelium, dadurch ihr selig werden sollt, gehört. Wir sind der Schrift gemäß zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, zum ewigen Leben von Anfang erwählt, verordnet. Und so hat die Concordienformel Recht, wenn sie (Art. 11, 714 u. öfter) betont, daß in dem ewigen Vorsatz der Wahl unsere Seligkeit so fest verwahrt sei, daß sie die Pforten der Hölle nicht umstoßen können. Sind wir zur Seligkeit erwählt, so ist folglich auch die Wahl, wie die Concordienformel sagt, eine Ursache unserer Seligkeit.

Hier ist auch der Ort, die Zweckbestimmung des προορίζειν Röm. 8, 29., näher in's Auge zu fassen. Es heißt: προώρισε συμμόρφους τῆς εἰκόνης τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ, εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν πρωτότοκον ἐν πολλοῖς ἀδελφοῖς; „daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“. Die meisten älteren Ausleger verstehen diese Worte mit Calov von der Gemeinschaft der Leiden und der Herrlichkeit: Praedestinavit illos, ut conformes fiant imagini filii Dei non solum ratione passionis, sed etiam ratione gloriae, „Gott hat jene vorherbestimmt, daß sie gleichförmig werden dem Ebenbild seines Sohnes, nicht nur rücksichtlich des Leidens, sondern auch rücksichtlich der Herrlichkeit.“ Dabei legen sie den Nachdruck auf das letztere Glied, „die Herrlichkeit“. Andere, z. B. Seb. Schmidt und sämmtliche namhaften neueren Exegeten, wie Hofmann, Philippi, Meyer u. s. w. beziehen die Gleichförmigkeit zwischen den Erwählten und dem Sohn Gottes ausschließlich auf die künftige Herrlichkeit. Wenn man die Worte St. Pauli selbst genau prüft, wird man nicht umhin können, der letzteren Auffassung beizustimmen. Folgende Gründe dürften entscheidend sein. Der Hauptbegriff des ganzen Abschnitts B. 18—30. ist die μέλλουσα δόξα, „die künftige Herrlichkeit“ B. 18, ἡ ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος, „des Leibes Erlösung“ B. 23. Mit der zukünftigen Herrlichkeit tröstet der Apostel die leidenden Christen. Nun sagt er B. 29., daß die Christen eben dazu prädestinirt sind. Ferner ist zu beachten, daß B. 30. das δοξάζειν, die Verherrlichung, als Schlußglied des zeitlichen Thuns Gottes genannt wird. Dieses zeitliche Thun entspricht aber der ewigen Prädestination Gottes. So erwartet man, daß als Ziel und Zweck der Prädestination Gottes B. 29. gleichfalls die δόξα, die Herrlichkeit, angegeben wird. Vor Allem aber werden obige Worte durch folgende Parallelen in das rechte Licht gestellt. 1 Cor. 15, 49. sagt Paulus, daß wir in der Auferstehung tragen werden τὴν εἰκόνα τοῦ ἐπουρανίου, das Bild des himmlischen Menschen; 2 Cor. 3, 18., daß wir verwandelt werden in dasselbe Bild, τὴν αὐτὴν εἰκόνα, ἀπὸ δόξης εἰς δόξαν, von Herrlichkeit zu

Herrlichkeit; Phil. 3, 21., daß unser Leib *σῶμα* werden solle *σὺμμορφον τῷ σώματι τῆς δόξης αὐτοῦ*, gleichgestaltig seinem herrlichen Leibe. 1 Joh. 3, 2. heißt es: *ομοιοὶ αὐτῷ ἐσόμεθα*, wir werden ihm gleich sein, nämlich dereinst, in der Herrlichkeit. Wo Christus sonst noch *πρωτότοκος*, der Erstgeborne, genannt wird, Col. 1, 18., Hebr. 1, 6., da erscheint er als der Auferstandene, als der herrliche Gottessohn. Dem *πρωτότοκος* parallel ist *ἀπαρχή*, 1 Cor. 15, 20. Christus ist der Erstgeborne, der Erstling von den Todten, durch die Auferstehung als Sohn Gottes herrlich erwiesen, wir werden als die nachgeborenen Söhne seiner Auferstehung und göttlichen Herrlichkeit theilhaftig werden. Wir bewegen uns also ganz im Gedankenkreise der heiligen Schrift, wenn wir an unsrer Stelle, Röm. 8, 29., die Ebenbildlichkeit und Gleichförmigkeit der erwählten Christen mit Christo, dem Sohn Gottes, auf die künftige Herrlichkeit deuten. Hofmann bemerkt richtig: „Da der Apostel vom schließlichen Ziel der Wege Gottes spricht, so ist das Bild des Sohnes Gottes, welchem wir gleichgestaltig werden sollen, nicht das des irdischen, im Werden begriffenen (wir sagen lieber: leidenden, erniedrigten), sondern das des vollendeten im Himmel. Dann aber nicht das Bild seines äußern oder das seines innern Seins, sondern beides zumal.“ Wir sollen nach Leib und Seele dem Sohn Gottes gleichgestaltig werden. Ein wesentlicher Bestandtheil der B. 18—30. verheißenen Herrlichkeit ist ja die *ἀπολύτρωσις τοῦ σώματος*. Wir sagen also nach der Schrift, daß wir zur Herrlichkeit, zur Gemeinschaft der Herrlichkeit Christi prädestinirt sind. Dies geben auch die älteren Ausleger zu, sofern sie in die Gleichgestaltung mit dem Sohn Gottes die Herrlichkeit, und zwar als Hauptmoment, mit einbegreifen.*)

4. These.

Die heilige Schrift lehrt, daß Gott uns „vor Grundlegung der Welt“, „vor der Zeit der Welt“, „von Anfang“, also von Ewigkeit her zur Seligkeit erwählt hat. Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9. 2 Thess. 2, 13.

Daß die Wahl Gottes eine ewige Handlung Gottes ist, ist auch schon öfter erwähnt worden. Das ist ja das Characteristische dieses Thuns Gottes, daß es in die Ewigkeit zurückfällt. Wir verweisen hier ausdrücklich auf die Schriftstellen, welche klar und deutlich bezeugen, daß

*) Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die andere Auslegung von der Vorherbestimmung zum Kreuz und zur Herrlichkeit keinesweges obige Aussagen von der Gnadenwahl alterirt. Es macht für die auch Röm. 8, 28—30. enthaltene Schriftlehre von der Gnadenwahl gar keinen Unterschied, ob man die Worte *συμμόρφους* u. s. w. so oder so auslegt. Es ist dies eine rein exegetische Frage. Beiderlei Auslegung ist offenbar auch dem Glauben gemäß. Wie der Zusammenhang der drei Verse die oben gegebene Erklärung begünstigt und bestätigt, wird bei Erörterung der 7. These gezeigt werden.

Gott in der Ewigkeit schon uns erwählt und zur Seligkeit prädestinirt hat. Wenn der Apostel Eph. 1, 4. sagt: ἐξελέξατο ἡμᾶς πρὸ καταβολῆς κόσμου, vor Grundlegung der Welt, 2 Tim. 1, 9.: κατὰ τὴν χάριν τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ πρὸ χρόνων αἰωνίων, vor ewigen Zeiten, 2 Thess. 2, 13.: ἐλλετο ὑμᾶς ὁ θεὸς ἀπ' ἀρχῆς εἰς σωτηρίαν, von Anfang an, so lehrt er mit unzweideutigen Worten, daß es ein ewiger Willens-act und Rathschluß Gottes ist, auf dem unsre Seligkeit ruht, und tröstet die Christen mit diesem ewigen, unerschütterlichen Fundament ihres Heils.

5. These.

Die heilige Schrift nennt als Bestimmungsgrund der Wahl das Wohlgefallen Gottes und das Verdienst Christi. Sie sagt, daß wir „nach dem Rath und Wohlgefallen Gottes“, Eph. 1, 5. 11., und daß wir „durch Christum“, „in Christo Jesu“, d. h. um Christi willen, erwählt sind. Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9. Sie schließt dabei alle Rücksicht auf das Verhalten des Menschen aus. 2 Tim. 1, 9. Röm. 9, 11. 12.

Gott hat uns von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt. Diese Wahl hat ihren Grund einerseits in dem Wohlgefallen Gottes, andererseits in dem Verdienst Christi. Jenes ist, so kann man sagen, die causa impulsiva, dieses die causa meritoria. Die heilige Schrift bezeugt, daß Gott uns erwählt und prädestinirt hat κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ, „nach dem Wohlgefallen seines Willens“, Eph. 1, 5., oder, wie es statt dessen Eph. 1, 11. heißt: κατὰ τὴν βουλήν τοῦ θελήματος αὐτοῦ, „nach dem Rath seines Willens“. κατὰ gibt hier, wie oft, den Grund an. βουλή und εὐδοκία, „Rath“ und „Wohlgefallen“, sind Synonyma. Der erstere Ausdruck ist allgemeiner; in εὐδοκία, Wohlgefallen, kreuzen sich zwei Begriffe, es bezeichnet einen festen Beschluß (wie schon im Classischen), zugleich aber einen gnadenreichen Beschluß Gottes. Es ist das lateinische beneplacitum. Luther hat es ganz treffend mit „Wohlgefallen“ wiedergegeben. Harleß erklärt richtig „nach dem huldreichen Beschluß seines Willens“. Der Apostel will sagen, daß Gott, als er uns erwählte, lediglich mit sich selbst zu Rathe gegangen, bei sich selbst beschlossen habe, uns selig zu machen, daß es ein geheimnißvoller, aber zugleich guter, gnädiger Wille Gottes war. Gott hat uns erwählt — nach dem Rath und Wohlgefallen seines Willens. Das sagt die Schrift. Damit verbietet sie zugleich, weiter zu grübeln und zu forschen. Das ist die letzte Stufe, bis zu welcher uns das Wort der Offenbarung führt. Wenn wir fragen, warum Gott uns, gerade uns, die wir nicht besser sind, als Andere, erwählt hat, so sollen wir wissen: Es hat Gott also wohlgefallen. Alle weiteren Fragen und Antworten sind vom Uebel. Diese εὐδοκία Gottes ist gleichsam ein unergründliches Meer, dessen Boden wir nicht mit un-

ferem Auge erreichen, aber ein unerschöpfliches Meer der Gnade und Liebe Gottes. Wenn wir darein uns versenken, das große Erbarmen, das uns widerfahren ist, recht zu Herzen fassen, so ersterben und verstummen alle vorwitzigen Fragen, wie die, ob es nicht ungerecht sei, daß Gott uns vor Andern erwählt habe u. s. w.

Gleichzeitig lehrt aber die heilige Schrift, daß Gott uns in Christo erwählt hat: Eph. 1, 4.: καθὼς ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν αὐτῷ πρὸ καταβολῆς κόσμου, wörtlich übersetzt: „wie er denn uns erwählt hat in ihm (Christo) vor Grundlegung der Welt.“ Die Bedeutung des ἐν αὐτῷ, „in Christo“ hängt von der Beziehung dieses Ausdrucks ab. Ist derselbe mit ἡμᾶς „uns“ in Eins zusammenzufassen? Heißt es: er hat uns, die wir in Christo sind, erwählt? So fassen es viele Dogmatiker des 17. Jahrhunderts und begründen mit dieser Erklärung ihre Behauptung, daß Gott in Rücksicht auf den vorhergesehenen Glauben erwählt habe. Es ist aber sprachlich unmöglich, ἐν αὐτῷ mit ἡμᾶς zu verbinden. Der Grieche hätte in diesem Fall ἡμᾶς τοὺς ἐν αὐτῷ oder ἐν αὐτῷ ὄντας schreiben müssen. Auch kein deutsches Ohr wird die Worte: „Gott hat uns in Christo erwählt“ so verstehen: Gott hat uns, die wir in Christo sind, erwählt. Wie der Apostel sich ausdrückt, wenn er den Gedanken, daß wir, daß die Christen in Christo sind, wiedergeben will, zeigt er z. B. Röm. 8, 1.: Οὐδὲν ἄρα νῦν κατάκριμα τοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, wörtlich übersetzt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen in Christo Jesu.“ Da eine Beziehung des ἐν αὐτῷ zu dem Object ἡμᾶς mit keinem Wörtlein angedeutet ist, so kann ἐν αὐτῷ nur als Näherbestimmung der Aussage des Satzes, des Prädikats ἐξελέξατο vermeint sein. Nicht wir sind oder waren in Christo, sondern Gott hat in Christo uns erwählt, die Auswahl ist in Christo geschehen. Das will dann nach geläufigem griechischen Sprachgebrauch so viel sagen, daß die Wahl durch Christum vermittelt ist. Luther hat, indem er übersetzte, zugleich richtig erklärt: „wie er uns denn erwählt hat durch denselben.“ Wie die griechische Partikel ἐν in der biblischen, ganz so wie in der classischen Gracität, in der Bedeutung „per, durch, mittels“ in den mannigfachen Beziehungen und Verbindungen gebraucht wird, zeigen sämtliche neutestamentlichen Lexikographen. Vergl. Grimm S. 143 u. s. w. Schierlitz S. 100, auch Winer, Neutestamentl. Sprachidiom S. 347. Es ist eigentlich überflüssig, an Redeweisen, wie die folgenden, zu erinnern: ἐν τῷ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια, er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten, Matth. 9, 34.; μέλλει κρίνειν τὴν οἰκουμένην ἐν ἀνδρὶ ᾧ ὤρισες, will den Kreis des Erdbodens richten durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, Apostelgesch. 17, 31.; ἐν αὐτῷ (Χριστῷ) ἐκτίσθη τὰ πάντα, durch ihn (Christum) ist Alles erschaffen, Col. 1, 16.; ἐδλογηθήσονται ἐν σοὶ πάντα τὰ ἔθνη, kann nur heißen: in dir, Abraham, d. h. durch dich, durch deine Vermittlung, sofern Christus aus deinem Samen kommen soll, werden alle Heiden gesegnet werden, Gal. 3, 8. In

demselben Satz, in welchem wir die uns vorliegende Stelle: „wie er uns denn in ihm, durch ihn erwählt hat“ lesen, unmittelbar vor diesen Worten findet sich *ἐν Χριστῷ* in demselben Sinn: der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen . . . durch Christum. Durch Christum, den Erlöser, ist aber die Wahl sofern vermittelt, als Christus durch seine Erlösung, sein Verdienst es überhaupt Gott ermöglicht hat, sündige Menschen zu erwählen. Gott hätte keinen einzigen Sünder in Ewigkeit zur Seligkeit erwählen und prädestiniren können, wenn er nicht schon in der Ewigkeit Christum, den Erlöser, vor Augen gehabt hätte. Der Rathschluß der Erlösung geht freilich logisch dem Rathschluß der Wahl voran. Christus, der Erlöser, ist die verdienstliche Ursache der Wahl Gottes. „Gott hat uns in Christo, durch Christum erwählt“ ist der Sache nach so viel als: „Gott hat uns um Christi willen erwählt.“ So erklären fast sämtliche neueren Exegeten. Meyer sagt: „In Christo hatte es seinen Grund, daß die auswählende Gnade uns erkor;“ Harleß: „der Grund der Erwählung liegt nicht in uns, sondern in Christus.“ Wir sind in Christo, durch Christum, um Christi willen erwählt. Das sagt und lehrt St. Paulus, weiter nichts. Wenn man zu „in Christo“ hinzusetzt: „sofern derselbe durch den Glauben unser eigen ist, sofern Gott den Glauben an Christum vorhergesehen“, so ist dieser Zusatz eine nicht zu begründende Glosse, ebensowenig wie die Exegese: „uns, die wir in Christo sind“, welche einen in der Schrift selbst nicht geoffenbarten Gedanken einfügt. Man thut der Schrift Gewalt an und versetzt die klaren Aussagen des Heiligen Geistes mit Menschenmeinung, wenn man diese Theorie von der Vorhersehung des Glaubens aus der Schrift herzuleiten und zu begründen versucht. Die Schrift sagt weder an vorliegender Stelle noch sonst wo davon nur ein Wörtlein. Freilich gehört der Glaube nach der Schrift in die Wahlordnung — das Wort recht verstanden — hinein. Wir werden bei Besprechung der 6. und 7. These erkennen, daß Gott den Glauben in jenen ewigen Prädestinationsrathschluß mit aufgenommen, daß er, da er uns zur Seligkeit erwählte, zugleich beschlossen hat, uns durch den Glauben, auf keinem andern Wege, selig zu machen, uns zum seligmachenden Glauben zu bringen. Erst nach Erörterung dieser letzteren Thesen haben wir den vollständigen Begriff jenes seligen Mystериums der Ewigkeit, soweit die Schrift denselben umschreibt, gewonnen. Daß man den Glauben von der ewigen Wahl und Prädestination Gottes ausschließe, dagegen verwahren wir uns auch. Aber wir leugnen, daß die Schrift den Glauben als vorausgesehen und Voraussetzung vor die Wahl faßt. Das ist und bleibt ein Menschengedanke, gegen welchen sich der Wortlaut der heiligen Schrift sträubt. An der eben besprochenen Stelle, Eph. 1, 4. ist nur dies Eine und nichts Anderes gesagt: wir sind durch Christum erwählt.

Nichts Anderes besagt die gleichlautende Stelle: κατ' ἰδίαν πρόθεσιν

καὶ χάριν τὴν δοθεῖσαν ἡμῖν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ πρὸ χρόνων αἰωνίων, „nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor ewigen Zeiten“ 2 Tim. 1, 9. Von der Gnade des Vorsatzes, der Wahl wird hier gesagt, daß sie uns vor ewigen Zeiten und daß sie uns in Christo Jesu gegeben ist. Wie die zweite Näherbestimmung πρὸ χρόνων αἰωνίων, „von ewigen Zeiten“, so gehört die erste „in Christo Jesu“ zu dem Prädikat ἐδόθη, „sie ist uns gegeben.“ Die Zuertheilung dieser Gnade in der Ewigkeit ist in Christo geschehen, durch Christum vermittelt. Als Gott diese Gnade in der Ewigkeit uns zuertheilte, zuerkannte, hat er auf Christum gesehen, da ihn sonst der Blick auf unsere Sünde und Unwürdigkeit daran gehindert hätte, uns diese Gnade zu geben.

Gibt die heilige Schrift einzig und allein das Wohlgefallen Gottes und das Verdienst Christi als Bestimmungsgrund der Wahl an, so schließt sie ebendamit schon alle Rücksicht auf das Verhalten des Menschen als Beweggrund aus. Das thut sie aber außerdem auch noch mit ausdrücklichen Worten. In der zuletzt erörterten Stelle 2 Tim. 1, 9. ist οὐ κατὰ τὰ ἔργα ἡμῶν, „nicht nach unsern Werken“, der Gegensatz zum Vorsatz und zu der ewigen Gnade. Und wenn St. Paulus Röm. 9, 11. 12. offenbar mit Nachdruck dies verneinende Prädikat hervorhebt: Μηπω γὰρ γεννηθέντων μηδὲ πραξάντων τι ἀγαθὸν ἢ κακόν, ἵνα ἡ κατ' ἐκλογὴν πρόθεσις τοῦ θεοῦ μένῃ, οὐκ ἐξ ἔργων, ἀλλ' ἐκ τοῦ καλοῦντος ἐρρήθη αὐτῇ. „Oti ὁ μείζων δουλεύσει τῷ ἐλάσσονι, „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz der Wahl Gottes bestünde, nicht in Folge von Werken, sondern aus Gnaden des Berufers, wurde zu ihr gesagt: Der Größere soll dem Kleineren dienen,“ — so will er an dem Verhalten Gottes gegen Jakob zeigen, daß alle Rücksicht auf irgendwelch Verhalten von Seiten des Menschen von dem Vorsatz der Wahl Gottes fernzuhalten sei. Nicht nur die guten Werke im engeren, dogmatischen Sinn des Worts, die aus der Gesinnung fließenden guten Thaten, sondern alles Gute, was sich in Jakob fand, sonderlich also sein Glaube, den er in allem seinem Thun kund gab, schließt der Apostel von dem Vorsatz aus, den Gott im Voraus faßte. Es war ein freier, durch keinerlei Verhalten des Menschen bedingter Vorsatz Gottes, daß der Größere dem Kleinern dienen sollte. Es würde zu weit führen, wollten wir hier tiefer auf diese an sich zwar nicht dunkle, aber durch viel Auslegung, Aus- und Umdeutung verdunkelte Stelle eingehen. Wir heben für unsern Zweck die eine Wahrheit heraus, daß Gott bei dem Vorsatz der Wahl durch den Menschen oder durch ein Verhalten des Menschen sich nicht hat bestimmen oder mit bestimmen lassen. Er allein wollte und will die Ehre haben. Die wollen wir ihm auch nicht rauben und schmälern, auch nicht damit schmälern, daß wir seine ewige Wahrheit und Weisheit nach unserer kleinen, blöden Vernunft deuteln und meistern!

6. These.

Die heilige Schrift lehrt, daß Gott, indem er uns zur Seligkeit vorherbestimmt, zugleich Mittel und Weg zur Seligkeit uns verordnet, daß er zugleich beschlossen hat, uns durch das Wort und den Heiligen Geist zu heiligen, uns zu seinen Kindern zu machen; daß wir „in der Heiligung des Geistes“, „im Glauben der Wahrheit“, „zur Kindschaft gegen ihn selbst“, „zum Gehorsam (des Glaubens) und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi“ erwählt sind. 2 Theß. 2, 13. Eph. 1, 5. 1 Petri 1, 1. 2.

Diese These zeigt, wie die heilige Schrift die wichtige, viel erörterte Frage von dem Verhältniß des Glaubens zur Wahl entscheidet. Wir haben erkannt, daß die Schrift nicht den geringsten Anhalt zu der Annahme bietet, daß der vorhergesehene Glaube Vorbedingung oder Voraussetzung des Wahllactes Gottes sei. Vielmehr schließt die Schrift, indem sie die Wahl oder Prädestination Gottes als freien, nur in Gott selbst, in Christo begründeten Willensact Gottes beschreibt, alle Rücksicht auf das Verhalten des Menschen aus. Die heilige Schrift enthält nun aber auch positive Aussagen über die Stellung, welche der Glaube des Menschen in der Wahl einnimmt, und zwar in den citirten drei Sprüchen.

Zunächst kommt 2 Theß. 2, 13. in Betracht. Es handelt sich um das Verständniß der mit ἐν angefügten Näherbestimmung. Die andern Bestandtheile dieses Satzes sind im Vorherigen bereits klargestellt. St. Paulus sagt: ἐλέeto ὑμᾶς ὁ θεὸς ἀπ' ἀρχῆς εἰς σωτηρίαν ἐν ἀγιασμῷ πνεύματος καὶ πίστει ἀληθείας, „Gott hat euch von Anfang erwählt zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.“ Die erste Frage, die zu erledigen ist, ist die: Was ist mit den Ausdrücken ἀγιασμός πνεύματος und πίστις ἀληθείας, „Heiligung des Geistes“ und „Glaube der Wahrheit“ gemeint? Offenbar ist durch den Zusammenhang, durch die Verbindung mit πίστις, „Glaube“, die Bedeutung „Heiligung im engern Sinn“, „Heiligung des Lebens“, sanctificatio im dogmatischen Sinn als Folge der fides, für das Wort ἀγιασμός πνεύματος ausgeschlossen. Was der letztere Ausdruck in solcher Verbindung besagen will, erkennen wir aus dem Sprachgebrauch des Wortes ἅγιοι, „Heilige“ im Sinn von „Christen“, „Gläubige“. Wo der Apostel die Christen anredet als ἅγιοι καὶ πιστοί Eph. 1, 1. Col. 1, 2., als κλητοὶ ἅγιοι 1 Cor. 1, 2. Röm. 1, 7.; wo er sie sonst kurzweg ἅγιοι nennt, z. B. Offenb. 13, 10. (ὧδὲ ἐστὼν ἡ δοκιμὴ καὶ ἡ πίστις τῶν ἁγίων); Apostelgesch. 9, 13. (οἱ ἅγιοι τοῦ θεοῦ); Eph. 2, 19. (συμπολιταὶ τῶν ἁγίων) und an vielen andern Stellen, da bezeichnet er mit diesem Ausdruck den Christenstand als solchen. Die „Heiligen“ — das sind die Christen, die Gläubigen. Und zwar führen die Christen diesen Namen als solche, die von der Welt ausgesondert und für Gott besondert sind, die Gott zugehören. Dem entsprechend bedeutet

ἁγιασμός eine solche Thätigkeit Gottes, kraft welcher Gott bestimmte Personen aus der Welt aussondert und zu sich selbst in Verhältniß setzt, d. h. zu Christen, zu Gläubigen macht. An unserer Stelle wird diese Wirkung dem Heiligen Geist, πνεῦμα, zugeschrieben. Und wie in den eben citirten Verbindungen ἄγιοι καὶ πιστοί, πίστις τῶν ἁγίων, so wird auch hier der Begriff ἁγιασμός πνεύματος, „Heiligung, die der Heilige Geist wirkt“, durch den Begriff πίστις oder πίστις ἀληθείας, „Glaube“, „Glaube gegen die offenbarte Wahrheit, das Evangelium“, näher bestimmt. Das ist die Meinung: Der Heilige Geist ist es, der euch von der Welt ausgesondert und Gott „geweiht“ hat — und dies geschah eben damit, daß ihr dem Evangelium glaubtet. Der Heilige Geist hat durch den Glauben euch Gotte geweiht und geheiligt. ἁγιασμός πνεύματος und πίστις ἀληθείας bezeichnen beide dasselbe Verhalten, denselben habitus des Menschen, ersteres als vom Heiligen Geist gewirkten und gesetzten habitus, also nach seinem Ursprung, letzteres nach seinem Wesen und Inhalt, als Annahme des Evangeliums. So hat schon Chrysostomus diese Worte ausgelegt: διὰ τοῦτο πρῶτον εἶπε τὸν ἁγιασμὸν τοῦ πνεύματος, δηλῶν ὡς οὐδὲ ἐπιστεύσαμεν, εἰ μὴ ἡ χάρις τοῦ πνεύματος ἡγάσαστο, das heißt: „Deshalb nennt er an erster Stelle die Heiligung des Geistes, um anzuzeigen, daß wir nicht geglaubt haben würden, wenn nicht die Gnade des Heiligen Geistes uns geheiligt hätte.“ So erklären fast sämmtliche Neuern.

Die zweite Frage ist: Welches ist die Beziehung dieser beiden Ausdrücke zu der vorherigen Aussage? Welches ist der Sinn der Präposition ἐν und von welchem Worte ist die mit ἐν angefügte Näherbestimmung abhängig? Die Verbindung des ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος καὶ πίστει ἀληθείας mit σωτηρία, welche Hofmann beliebt, widerstrebt allem Sprachgefühl. Das wäre ein seltsamer Satz und Sinn: Gott hat euch erwählt zu der Seligkeit, welche in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit besteht.“ Wo σωτηρία nicht ausdrücklich durch den Zusammenhang als ein zeitliches Gut characterisirt wird, da bedeutet es prägnant das künftige, vollendete Heil, wie wir kurzweg sagen: „Die Seligkeit“, „die ewige Seligkeit“. Εἰς σωτηρίαν ist Zweckbestimmung zu dem Prädikat ἐλετο, und an dieses Prädikat als Hauptbegriff, an den einheitlichen Begriff ἐλετο εἰς σωτηρίαν, „Gott hat euch erwählt zur Seligkeit“, schließt sich ohne Zweifel die Näherbestimmung ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος καὶ πίστει ἀληθείας an. Aber welcher Art ist die Beziehung dieser Näherbestimmung zu jenem Hauptbegriff? Man könnte geneigt sein, die Präposition ἐν hier im Sinn von εἰς zu fassen und sich auf den Sprachgebrauch der classischen und biblischen (?) Gracität zu berufen, nach welchem der Griechen Verba, die eine Bewegung anzeigen, mit der Präposition ἐν verbindet, indem er den sich bewegenden oder den bewegten Gegenstand schon am Zielpunkt ruhend sich vorstellt. Indes namhafte Sprachkenner, wie Winer, Hofmann, bestreiten diesen Gebrauch von ἐν in der neutestamentlichen Gracität, besonders bei

nicht-sinnlichen Begriffen, lassen auch 1 Theff. 4, 7. (οὐ γὰρ ἐκάλεσεν ὑμᾶς ὁ θεὸς ἐπὶ ἀκαθαρσίᾳ, ἀλλ' ἐν ἁγιασμῷ) nicht als Beweis gelten. Vergl. Winer Grammatik S. 370, v. Hofmann Heilige Schrift Neuen Testaments I, S. 344. Gesezt aber auch, daß an der letzteren Stelle ὁ ἁγιασμός, „die Heiligung“ als der Zielpunkt, in welchem das καλεῖν zur Ruhe gekommen, gedacht wäre, so folgt daraus kein sicherer Schluß auf die Erklärung des ἐν in unserer Stelle. Denn einmal liegt in ἀπρεῖσθαι nicht, wie allenfalls in καλεῖν, der Begriff einer Bewegung, sodann aber scheidet und unterscheidet der Apostel 2 Theff. 2, 13. 14. ausdrücklich die Partikeln: εἰς — ἐν — εἰς: εἰς σωτηρίαν, ἐν ἁγιασμῷ u. s. w., εἰς δ' ἐκάλεσεν u. s. w. Wir gehen demnach sicherer, wenn wir auf die Auslegung „zur Heiligung des Geistes und zum Glauben der Wahrheit“ verzichten. Noch entschiedener weisen wir aber die Erklärung Lünemanns und etlicher Asten: „Durch Heiligung des Geistes und Glauben der Wahrheit“ zurück. Denn das wäre, wie auch Hofmann treffend dar thut (l. c. 344. 345.), ein ganz ungeschickter Gedanke, den Glauben, also ein subjectives Verhalten des Menschen, als Mittel der Wahl, einer Handlung Gottes, sich vorzustellen. Wir gewinnen dagegen eine sehr passende Näherbestimmung zu ἐλπετο εἰς σωτηρίαν, „hat euch erwählt zur Seligkeit“, wenn wir ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος als Bezeichnung der Art und Weise, wie Gott gewählt hat, fassen. Die Präposition ἐν benennt gar oft begleitende Umstände, die Art und Weise, wie etwas geschieht; oder, wie sich die Lexicographen ausdrücken: conditionem, qua aliquid fit, formam, qua aliquid exhibetur, agitur. Vergl. Grimm Clavis Nov. Test. S. 143. So sagt St. Paulus Röm. 15, 29.: Οἶδα δὲ, ὅτι ἐρχόμενος πρὸς ὑμᾶς ἐν πληρώματι εὐλογίας τοῦ εὐαγγελίου τοῦ Χριστοῦ ἐλεύσομαι, d. h.: „Ich weiß, (wenn ich zu euch komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Christi kommen werde“, ich werde so kommen, daß ich den vollen Segen des Evangeliums mitbringe. 1 Cor. 2, 7. sagt der Apostel von sich und seinen Mitarbeitern am Evangelium: λαλοῦμεν θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ, d. h.: wir reden Gottes Weisheit, indem wir euch Geheimnisse verkündigen, wir predigen Gottes Weisheit in der Form von Geheimnissen. 1 Tim. 2, 7. nennt der Apostel sich διδάσκαλος ἐθνῶν ἐν πίστει καὶ ἀληθείᾳ, d. h.: ein Lehrer der Heiden in Treue und Wahrheit, der mit Treue und Wahrheit, treu und wahrhaftig sein Lehramt verwaltet. Apostelgesch. 17, 31. heißt es, daß Gott den Erdfreis richten wird ἐν δικαιοσύνῃ, mit Gerechtigkeit, auf gerechte Weise; Col. 4, 5.: „Wandelt weislich, ἐν σοφίᾳ, gegen die draußen!“ Hierher gehören die Redensarten: ἐν ἀληθείᾳ, wahrhaftig, Matth. 22, 16.; ἐν δόλῳ, mit List, listig, Marc. 14, 1.; ἐν χρυπτῷ, im Verborgenen, nicht öffentlich, Joh. 7, 10.; ἐν δόξῃ, herrlich, Phil. 4, 19.; ἐν παραβολῇ, gleichnißweise, Hebr. 11, 19. u. s. w. Es ist auch zu beachten, daß in allen diesen Wendungen der Artikel fehlt. Demgemäß erklären wir an unserer Stelle das artikkellose ἐν ἁγιασμῷ πνεύματος καὶ πίστει ἀληθείας

o, wie es Luther in seiner Uebersetzung wiedergegeben hat: in Heiligung des Geistes und in Glauben der Wahrheit; Gott hat euch mit der Näherbestimmung, in der Weise zur Seligkeit erwählt, daß er zugleich Heiligung des Geistes und Glauben der Wahrheit mit faßte. Da das *ἐλέτο εἰς σωτηρίαν* in der Ewigkeit zurückliegt (*ἀπ' ἀρχῆς*), so fällt auch *ἀγιασμοῦ πνεύματος* und *πίστις ἀληθείας* in den ewigen Rath Gottes hinein. Heiligung des Geistes und Glaube der Wahrheit, oder kurzweg: vom Heiligen Geist gewirkter Glaube ist nach klarer Schriftlehre Weg und Mittel, Vorbedingung der Seligkeit, *σωτηρία*. Indem Gott also, das will der Apostel sagen, den ewigen Rathschluß der Wahl zur Seligkeit faßte, indem Gott euch von Anfang zur Seligkeit erwählte, hat er dies in der Weise gethan, daß er zugleich den Glauben, also Mittel und Weg zur Seligkeit, in jenen ewigen Willensact mit aufnahm. Indem Gott euch zur Seligkeit prädestinirte, hat er zugleich, ebendamt beschlossen, euch durch seinen Heiligen Geist zu heiligen und zum Glauben an das Evangelium zu führen. Gott hat die zur Seligkeit Erwählten auf dem Wege des Glaubens und der Heiligung des Geistes, gleichsam *via et ratione fidei* erwählt. Er hat über euch beschlossen (denn *ἐλέτο* benennt ja einen Beschluß Gottes): Ihr sollt dermaleinst selig werden und zwar so, daß ihr zuvor durch den Heiligen Geist geheiligt, von der Welt abgesondert, Gotte geweiht werden, zum Glauben der Wahrheit kommen sollt; oder kurzweg: ihr sollt durch den Dienst des Heiligen Geistes und durch den Glauben selig werden. Der Sinn unserer Stelle kann nicht treffender wiedergegeben und verdeutlicht werden, als durch die bekannten Worte der Concordienformel (11. Artikel § 23): „Gott hat alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet (d. h. durch den Dienst des Worts und des Heiligen Geistes, durch Buße und Glaube), durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu (zur Seligkeit) bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.“ Es entspricht genau der Schrift, wenn wir sagen, daß Gott in und mit der Wahl zugleich den *Wahlmodus* festgesetzt habe; er hat bei sich festgesetzt: die und die Personen sollen selig werden und zwar durch Heiligung des Geistes und Glauben der Wahrheit selig werden. Es ist ganz dieselbe Sache, nur von einem andern Gesichtspunkt betrachtet, wenn der Glaube als Zweck und Ziel der Wahl und Prädestination Gottes gefaßt wird. Es ist dasselbe, ob man sagt: Gott hat alle und jede Personen der Auserwählten durch den Glauben selig zu machen beschlossen, oder ob man sagt: Gott hat alle und jede Personen der Auserwählten zum Glauben und zur Seligkeit prädestinirt. In diesem Fall erscheint der Glaube als *finis intermedius*, die Seligkeit als *finis ultimus* der Wahl Gottes. Der letzteren Ausdrucksweise begegnen wir Eph. 1, 5. und 1 Petri 1, 1. 2.

Eph. 1, 5 sagt der Apostel: *προορίσας ἡμᾶς εἰς υἰοθεσίαν διὰ Ἰησοῦ*

Χριστοῦ εἰς αὐτόν, „und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst (nämlich Gott) durch Jesum Christum“. Dieser Satz ist eine Näherbestimmung des vorhergehenden Ausdrucks: ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν αὐτῷ πρὸ καταβολῆς κόσμου. Daß mit προορίσας derselbe Willensact Gottes bezeichnet wird, wie mit ἐξελέξατο, ist schon oben bemerkt. Es wird von B. 5. an nun Zweck und Ziel der Wahl oder Prädestination Gottes näher angegeben. Wir sind erwählt zur Kindschaft und dann zum Lob der herrlichen Gnade Gottes. Der letztere Begriff ist schon in der 3. These erörtert. Was will nun der Satz: „Gott hat uns zuvorbestimmt zur Kindschaft durch Jesum Christum gegen ihn selbst“ besagen? υἱοθεσία bedeutet: Annahme zur Kindschaft, Adoption und dann das durch die Adoption gesetzte Kindesverhältniß. Dieser Begriff und kein anderer liegt, wie jetzt allgemein anerkannt ist, im Worte selbst. Nur an einer einzigen Stelle des Neuen Testaments Röm. 8, 23. (υἱοθεσίαν ἀπεκδεχόμενοι, τὴν ἀπολύτρωσιν τοῦ σώματος, wir warten auf die Kindschaft, nämlich des Leibes Erlösung) gewinnt dieses Substantiv durch den Zusammenhang, und lediglich durch den Zusammenhang, den Sinn von „Kindeserbe“. An allen anderen Stellen, in denen eben dergleichen Näherbestimmungen, wie wir sie Röm. 8, 21—25. finden, fehlen, bezeichnet υἱοθεσία das Kindesverhältniß, in dem die Gläubigen jetzt schon zu Gott stehen. Röm. 9, 4. in den Worten ὧν ἡ υἱοθεσία ist von dem Kindesverhältniß Israels zu Gott die Rede. Röm. 8, 15. heißt es: ἐλάβετε πνεῦμα υἱοθεσίας, ἐν ᾧ κράζομεν· Ἀββᾶ, ὁ πατήρ, „ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“. Hier beschreibt St. Paulus offenbar das mit der Bekehrung zu Christo eingetretene Kindesverhältniß der Christen zu Gott. Weil der Heilige Geist, den wir empfangen haben, uns beten lehrt „Abba, lieber Vater“, darum heißt er ein Geist der Kindschaft, der dieses Kindesverhältniß setzt, kraft dessen wir Gott Vater nennen. Denselben Gedanken spricht St. Paulus Gal. 4, 5. 6. aus. Er sagt, daß Gott seinen Sohn deshalb in die Welt gesandt habe, ἵνα τὴν υἱοθεσίαν ἀπολάβωμεν, „daß wir die Kindschaft empfangen“. Und diese „Kindschaft“, die zugleich als Frucht der Erlösung vom Gesetz bezeichnet ist, setzt er darein, daß wir, vom Geist Gottes getrieben, „Abba, lieber Vater“ rufen. An unserer Stelle, Eph. 1, 5., ist vollends durch den Zusatz εἰς αὐτόν, „gegen ihn selbst“, die Bedeutung „Kindesverhältniß Gott gegenüber“ außer Zweifel gestellt. Das ist die von sämmtlichen neueren Exegeten wiedergegebene, vom Wortlaut und Zusammenhang geforderte Meinung des Apostels: Gott hat uns zuvorbestimmt, daß wir durch Christum ihm gegenüber Kinder würden, und diese Kindschaft gehört ebenso, wie der B. 4b. genannte unsträfliche Wandel in der Liebe, zu dem St. Paulo vor Augen liegenden geistlichen Segen B. 3, dessen die Christen sich freuen. Das war Gottes ewiger Liebesrath, er hat bei sich beschlossen, wir sollten hernachmals in der Zeit seine Kinder werden und in Zeit und Ewigkeit Etwas sein zum

Lob seiner Gnade und Herrlichkeit. Auf diese Worte St. Pauli: „Gott hat uns zur Kindschaft verordnet“ legt auch die Concordienformel großes Gewicht, z. B. § 5 des 11. Artikels, und erklärt dieselben ganz richtig § 24 so, daß sie von der *electio divina ad adoptionem in filios* redet. Ja, Gott hat es bei der ewigen Wahl darauf abgesehen, daß die Erwählten, daß wir vor ihm als seine lieben, wohlgefälligen Kinder zu stehen kommen sollten. Und diese Liebesabsicht Gottes hat sich jetzt schon, da wir im Geist „Abba, lieber Vater“ rufen, realisirt. Im Begriff *υιοθεσία διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς θεόν* ist aber der Begriff *πίστις*, „Glaube“, mit eingeschlossen. Das ist Canon der Schrift: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum“. In und mit dem Glauben werden wir Gottes Kinder. Es ist also ganz der Schrift gemäß zu sagen: Gott hat uns zum Glauben prädestinirt. Er hat uns eben dazu verordnet, daß wir durch den Glauben an Christum seine Kinder werden. Ferner ist heiliger Wandel in der Liebe nothwendige Folge des Glaubens und der Annahme zur Kindschaft. Deshalb fügt der Apostel dem Zusammenhang seiner Rede auch die Worte ein: *εἶναι ἡμᾶς ἀγίους καὶ ἀμώμους κατενώπιον αὐτοῦ ἐν ἀγάπῃ*, B. 4b. Gott hat uns auch zu dem Zweck (der Infinitiv *εἶναι* ist Zweckbestimmung) erwählt, daß wir vor Gott heilig und unsträflich wären in der Liebe. Gott hat, da er uns erwählte, zugleich, eben damit beschlossen, uns auf eben die Weise, durch Glaube, Rechtfertigung zur Seligkeit zu bringen.

Was wir aus Eph. 1, 5. mit Nothwendigkeit erschließen, nämlich daß Gott uns, weil zur Kindschaft, so auch zum Glauben vorher bestimmt, das finden wir 1 Petri 1, 1. 2. direct, mit deutlichen Worten ausgedrückt. Der Apostel redet an letzterer Stelle die Christen als *ἐκλεκτοὶ παρεπίδημοι*, als erwählte Fremdlinge an und vervollständigt den Begriff *ἐκλεκτοί* durch drei Näherbestimmungen: *κατὰ πρόγνωσιν θεοῦ πατρός, ἐν ἀγιασμῷ πνεύματος, εἰς ὑπακοήν καὶ ῥαντισμὸν αἵματος Ἰησοῦ Χριστοῦ*. Die erste dieser Näherbestimmungen ist schon in der 2. These erörtert, die zweite bei Besprechung von 2 Thess. 2, 13. klargestellt. Der Apostel will sagen: Erwählte seid ihr, indem Gott es war, der im Voraus euch zu den Seinigen machte, in der Weise, daß Gott durch seinen Heiligen Geist euch zu heiligen beschloß — und nun fügt er hinzu: *εἰς ὑπακοήν καὶ ῥαντισμὸν αἵματος Ἰησοῦ Χριστοῦ*, „zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi“. Dazu seid ihr erwählt. Darauf hat es Gott bei der Wahl abgesehen. Mit dem Ausdruck „Besprengung des Blutes Jesu Christi, mit dem Blute Jesu Christi“ *ῥαντισμὸς αἵματος Ἰησοῦ Χριστοῦ* ist „die Zuwendung der durch Christum geleisteten Sühne“ (Cremer) oder die Rechtfertigung bedeutet. Gott rechtfertigt uns, indem er uns mit dem Blut seines Sohnes besprengt, sein blutiges Verdienst uns zueignet. *ὑπακοή*, „Gehorsam“ kann aber in dieser Verbindung, dem Begriff *ῥαντισμὸς αἵμ.* *Ἰ. Χρ.* vorangestellt, unmöglich den Lebensgehorsam, der ja erst Folge der Rechtfertigung ist, bezeichnen.

Daß der Ausdruck *ὁπακοή*, „Gehorsam“ an vielen Stellen des Neuen Testaments in der prägnanten Bedeutung „Glaube“, „Glaubensgehorsam“ gebraucht wird, und daß diese Bedeutung an unsrer Stelle allein dem Zusammenhang entspricht, ist jetzt allgemein anerkannt. Vergl. Cremer, Bibl. theol. Wörterbuch der neutestamentl. Gräcität S. 81. So finden wir dem Wort *ὁπακοή* ausdrücklich den eperagetischen Genitiv *τῆς πίστεως* beigefügt Röm. 1, 5. 16, 26.: „Gehorsam des Glaubens“. Ähnlich Apostelgesch. 6, 7.: *ὁπήκουον τῇ πίστει*, „sie wurden dem Glauben gehorsam“. An anderen Stellen erscheint der Ausdruck *ὁπακοή* oder *ὁπακοῦειν* in diesem Sinn in Verbindung mit dem entsprechenden Object. Röm. 6, 17. lesen wir: *ὁπηκούσατε ἐκ καρδίας εἰς ὃν παρεδόθητε τύπον διδαχῆς*, „ihr seid von Herzen dem Vorbild der Lehre, dem ihr übergeben seid, gehorsam geworden“, d. h. ihr habt diese Lehre im Glauben angenommen. Röm. 10, 16. schildert der Apostel die Juden, *ὅτι οὐχ ὁπήκουσαν τῷ εὐαγγελίῳ*, „daß sie dem Evangelium nicht gehorsamt, d. h. geglaubt haben“. Er bestätigt diesen Vorwurf mit dem Spruch des Propheten Jesaias: „Herr, wer glaubt unsrer Predigt?“ Ähnlich finden wir dem Verbum *ὁπακοῦειν* das Object *τῷ εὐαγγελίῳ*, *τῷ λόγῳ*, *τῷ Χριστῷ* beigeordnet: 2 Theff. 1, 8., 2 Theff. 3, 14., Hebr. 5, 9. 1 Petri 1, 22. nennt St. Petrus den Glauben *ὁπακοή τῆς ἀληθείας*. Wir ersehen aus diesen Wendungen, daß in diesen Fällen der Glaube als Unterwerfung, Untergebung unter das Evangelium von Christo, unter das verkündigte Wort gedacht wird. Weiter aber wird der Ausdruck *ὁπακοή*, ähnlich wie der Ausdruck *πίστις*, bei dem ja auch ursprünglich ein Object supplirt wurde, kurzweg, auch ohne Beifügung eines Object's, im Sinn von „Glaube“, „Glaubensgehorsam“ verwendet. Röm. 15, 18. sagt der Apostel von dem, was Christus durch ihn, durch seinen Dienst gewirkt habe *εἰς ὁπακοὴν ἔθνων*, d. h. zum Gehorsam, zum Glauben, zur Befehrung der Heiden; „damit ich die Heiden zum Glaubensgehorsam bewege“ (Philippi). Meyer erklärt „nämlich durch Annahme des Glaubens an ihn“. Röm. 16, 19. rühmt St. Paulus von den römischen Christen: *ἡ γὰρ ὑμῶν ὁπακοή εἰς πάντας ἀφίκετο*, „euer Gehorsam, d. h. Glaubensgehorsam (Meyer, Philippi, Hofmann) ist zu Allen ausgekommen“. Vergl. die parallele Aussage 1 Theff. 1, 8.: „ἐν παντὶ τόπῳ ἡ πίστις ὑμῶν ἡ πρὸς τὸν θεὸν ἐξελέλυθεν“, „an allen Orten ist euer Glaube zu Gott ausgekommen“. Auch 2 Cor. 7, 15. 10, 6. fassen bewährte Ausleger die *ὁπακοή* als Glaubensgehorsam. Diese, wie wir sehen, gesicherte Bedeutung paßt allein in den Zusammenhang von 1 Petri 1, 1. 2. Glaube und Rechtfertigung sind eng zusammengehörige Begriffe. Wir haben auch nicht nöthig, mit Calov, Steiger, Hofmann den Genitiv *αἱματος Ἰ. Χρ.* oder *Ἰησοῦ Χριστοῦ* gleichfalls als Object mit *ὁπακοήν* zu verbinden, was eine schwerfällige Construction ergibt, denn wir haben erkannt, daß *ὁπακοή* prägnant auch den Glauben, Glaubensgehorsam bezeichnet. Der Apostel lehrt also mit klaren, deutlichen Worten, daß wir zum Glauben

und zur Rechtfertigung erwählt sind. Luther gibt in beiden Recensionen der Auslegung des 1. Petribriefes dieselbe Erklärung zu unserer Stelle. Er sagt: „der Glaube macht, daß wir Christo und seinem Wort gehorsam und unterthänig sind. Darum ist's gleich viel, unter dem Wort Gottes, unter Christo sein und gesprengt werden durch sein Blut, als glauben“. Luther E. A. 51, 331. „Ihr seid von Gott erwählt. . . . daß ihr nun fort gehorsamen und glauben sollt dem Evangelio Jesu Christi“. E. A. 52, 7.

Die heilige Schrift bestimmt und markirt also mit unzweideutigen Worten das Verhältniß des Glaubens zur Wahl. Durch die dargelegten Aussagen der Schrift wird der durch die ganze Schrift durchleuchtende Canon, daß Gott außer denen, die glauben, daß Gott ohne Glauben Niemand selig machen will, nicht beeinträchtigt, sondern bestätigt. Freilich, daß der Glaube als causa in irgend welchem Sinn, als causa instrumentalis, oder als Bedingung, überhaupt Voraussetzung der Wahl zu fassen sei, das deutet die heilige Schrift mit keinem Wort an. Sie weiß nichts von einer Vorhersehung des Glaubens als Grundlage oder Unterlage für den prädestinirenden Willen Gottes. Die letzte Annahme, daß Gott zuerst den Glauben vorausgesehen und dann eben die, welche er als Gläubige vorhergesehen, zur Seligkeit vorherbestimmt habe, durchkreuzt vielmehr die klare Schriftlehre, welche Glauben und Seligkeit auf dieselbe Linie stellt und Beides von der Wahl abhängig macht. Nach der Schrift erscheint der Glaube entweder als sachliches Object der Wahl (Gott hat in der ewigen Wahl den Glauben, wie die Seligkeit uns zugebracht, zuerkannt, Gott hat uns in der Weise zur Seligkeit erwählt, daß er den Glauben in diesen Wahllact mit aufnahm) oder, was der Sache nach dasselbe ist, als Ziel und Zweck der Wahl (Gott hat uns zum Gehorsam des Glaubens, zur Kindschaft und Rechtfertigung erwählt). Diese Zweckbestimmung ist ein integrierender Bestandtheil der Wahl und Prädestination Gottes. Die Zweckbestimmung „zum Glauben, zur Kindschaft, zur Seligkeit“ vervollständigt erst den Begriff der Wahl; macht den Begriff „auservählen“, „vorherbestimmen“, aus einem abstracten zu einem concreten Begriff. Wir könnten uns unter dem Mysterium von der ewigen Wahl Gottes, von der Erwählung bestimmter Personen gar nichts denken und vorstellen, wenn wir nicht wüßten, wozu wir erwählt sind, was Gott über uns beschloffen hat. Nun wir aber aus Gottes Wort wissen, daß Gott von Ewigkeit her nach seinem unbegreiflichen Wohlgefallen um Christi willen uns zur Kindschaft und zur Seligkeit erwählt, über uns beschloffen hat, uns zu gläubigen, wohlgefälligen Kindern und zu Erben seiner ewigen Herrlichkeit zu machen, freuen wir uns dieses gottseligen Geheimnisses. So eng sind in der schriftgemäßen Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl die Begriffe Glaube, Kindschaft, Seligkeit miteinander verbunden, daß sie als einheitlicher scopus jenes wunderbaren Willens und Wohlgefallens Gottes erscheinen. Nach und mit der heiligen Schrift legt auch die

Concordienformel im 11. Artikel auf diesen vollständigen Begriff der Wahl alles Gewicht. Sie definirt die Wahl als electio ad adoptionem in filios et vitam aeternam § 24, und betont wiederholt, daß Gott alle und jede Personen der Auserwählten nicht im Allgemeinen zur Seligkeit erwählt, sondern auch zur Kindschaft vorherbestimmt, den im Evangelio offenbarten Heilsweg ihnen verordnet hat § 5. 23, daß Gott in Ewigkeit über unsere Befehrung, Gerechtigkeit, Seligkeit (die also auf gleicher Linie liegen und also gleicherweise Object oder Zweck des Wahlactes Gottes sind) Rath gehalten hat § 45. Mit Schrift und Bekenntniß schließen wir demnach den Glauben, die Befehrung, die Gerechtigkeit als zugleich mit der Seligkeit uns verordnet, zugebracht in den Willen der Wahl ein und weisen die Aufstellung, daß der Glaube als bloß vorausgewußt dem Willen und Wahlact Gottes vorausgehen, zurück.

(Schluß folgt.)

(Eingefandt von Prof. Gräbner.)

Die Lehre von der Gnadenwahl eine reiche Quelle des Trostes.

Nachdem der heilige Apostel Paulus im achten Kapitel seines Briefes an die Römer die drei Hauptstücke der Lehre, die er in den ersten sieben Kapiteln ausführlich behandelt hat, die Lehre von dem natürlichen Unvermögen des Menschen, von der Rechtfertigung aus Gnaden um des Sohnes Gottes thätigen und leidenden Gehorsams willen durch den Glauben an Christum Jesum, und von dem neuen geistlichen Wandel und Leben der Kinder Gottes als einer Frucht des wahren Glaubens noch einmal kurz vortragen hat, weist er im 17. Vers darauf hin, daß dies neue Leben in der Gemeinschaft mit Christo nach Gottes Willen und Ordnung auch dies einschließt, daß wir Christo, unserm Herrn und Meister, auch im Leiden ähnlich werden. Sogleich aber fügt er hinzu, daß diese Ordnung Gottes nicht für uns ein Unglück sei, sondern Gott, wenn er uns Kreuz auflegt, seine gnädigen Absichten und ein seliges Ziel für uns im Auge habe, nämlich „daß wir auch mit herrlich gemacht werden“, daß wir, die wir hier in seinem Gnadenreich das Kreuz tragen, einst dort in seinem Ehrenreich auch die Krone erben sollen. Und dies, daß wir unter allem Kreuz, in aller Noth dieser Zeit, bei aller Gebrechlichkeit und Schwachheit, die wir noch an uns sehen und fühlen müssen, doch fröhlich und des Endes unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit gewiß bleiben können, ist der Gedanke, den der Apostel in der zweiten Hälfte des Kapitels ausführlich darlegt und begründet. Und zwar fordert er zuerst auf zu fröhlichem Ausschauen nach dem Erbe, das uns bereitet ist, und das alle Leiden dieser Zeit weit überwiegt. Sodann fordert er auf zu geduldigem Ausharren unter der gegenwärtigen Noth der Zeit dieser Welt im Hinblick darauf, daß die Vollkommenheit und vollendete

Herrlichkeit der Kinder Gottes nach Gottes Ordnung eine zukünftige, ein Gegenstand der Hoffnung und Sehnsucht ist, aber gewiß eintreffen wird, wenn die Zeit des Hoffens und Sehnsüchtens zu Ende und das ewige Schauen wird eingetreten sein. Zum Dritten fordert er auf zu getrostem Muth bei aller Schwachheit und Blödigkeit, die sich bei uns findet, in dem Bewußtsein, daß Gottes Geist in uns Schwachen kräftig ist. Und endlich fordert er auf zu fester und gewisser Zuversicht, daß wir endlich hinankommen zur Herrlichkeit und ähnlich werden an Gestalt dem, der unser Haupt ist, Christus. Dies letztere thut er in B. 26—30., wo er handelt von der Gewißheit der endlichen Seligkeit aller Auserwählten Gottes.

Der Apostel verbindet diesen Passus mit dem Vorhergehenden durch *δε*, eine Partikel, durch die im Griechischen entweder etwas dem Vorhergehenden Entgegengesetztes, oder ein neues, dem Vorhergehenden logisch beigeordnetes Moment angereicht wird. Daß nun an unserer Stelle nicht etwas den vorher ausgeführten Gedanken Entgegengesetztes eingeführt wird, ist wohl ohne besonderen Nachweis klar. Vielmehr fügt der Apostel den Trostgründen, die er in den vorhergehenden Versen seinen Lesern vorgehalten hat, einen neuen Trostgrund hinzu. Als wollte er sagen: Ich habe euch, ihr lieben Kinder Gottes, nun drei Trostgründe ans Herz gelegt, mit denen ihr euch unter dem Kreuz aufrichten könnt; hört nun noch einen vierten, nämlich diesen: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, als die nach dem Vorsatz berufen sind; denn die er u. s. w. Wir wissen beginnt er und hebt damit von vorne herein recht deutlich hervor, daß es hier nicht sich um Wahrscheinlichkeiten handelt, sondern ja und amen heißt, so daß also, wer dies *οἶδαμεν* beachtet, wie er soll, schon fühlt, hier ist fester Grund. Aber noch mehr liegt in dem *οἶδαμεν*. Der Apostel sagt nicht: *οἶδα*, ich weiß, sondern wir wissen. Und zwar redet er hier nicht in einem sogenannten pluralis majestatis, als von sich allein. Denn von sich hat er kurz vorher B. 18. im Singular geschrieben, während er, wie besonders Cap. 7, 14. *) deutlich zeigt, gerade die Formel *οἶδαμεν* von sich und seinen Lesern, als die dieselbe Erkenntniß in dem betreffenden Punkte hätten oder haben sollten, zu gebrauchen pflegt, so daß wir also aus diesem *οἶδαμεν* von vorne herein empfinden, daß, was der Apostel jetzt sagen will, auch von uns gilt oder gelten soll, und es liegt in diesem Wörtlein eine Aufforderung, wenn wir nun erfahren haben, was der Apostel in den folgenden Versen sagt, fröhlich und getrost mit einzustimmen in dies *οἶδαμεν* und zu sprechen: Ja, Gott Lob! wir wissen und freuen uns deß von Herzen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge

*) Röm. 7, 14.: *οἶδαμεν γὰρ, ὅτι ὁ νόμος πνευματικός ἐστίν, ἐγὼ δὲ σαρκινός ἐμι.* Hier ist ganz deutlich, daß der Apostel mit *οἶδαμεν* nicht sich allein meint, da er, wo er von sich besonders reden will, im Singular fortfährt. Vgl. noch Cap. 2, 2. u. 3, 19.

zum Besten dienen. Das heißt doch meisterhaft Trost in die armen Sünderherzen senken, wie eben der höchste Tröster trösten kann!

Ein herrlicher Trost liegt ferner in den Worten: „denen, die Gott lieben.“ Dieser Ausdruck kommt außer unserer Stelle noch dreimal im neuen Testament vor und bezeichnet merkwürdiger Weise jedesmal die auserwählten Kinder Gottes, von denen es einst an jenem Tage heißen wird: Kommet her, ihr Gefegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!*) Und wenn diese Leute weiter noch bezeichnet werden als „die nach dem Vorsatz berufen sind“, so liegt darin wiederum ein hoher Trost, indem dadurch unser Blick abgewendet wird von allem, das uns ängstigen und beunruhigen kann, von unserer Schwachheit und unserem Thun zu Gott, von unserem Wollen und Laufen zu Gottes gnädigem Willen, der uns nach seinem Vorsatz berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

Damit ist aber der Apostel in die Nähe der Frage gekommen: Worauf gründet sich doch der herrliche Satz: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten beiträgt“? Kurz angedeutet hat er den Grund dieser Gewißheit schon in den Worten: die nach dem Vorsatz berufen sind. Ausführlich wird dieser Grund dargelegt in den zwei folgenden Versen, die deshalb als Begründung des vorher Gesagten durch *οτι* eingeleitet werden. Zwar hätte der Apostel diese seine Begründung auch durch *γαρ* einleiten können; er will aber das Gesagte als auf einer vorliegenden Thatfache beruhend darstellen, und dies thut er eben durch *οτι*. Und diese Thatfache oder Reihe von Thatfachen, die aus einer Ewigkeit in die andere reicht, läßt er nun in ihrer großartigen Majestät auftreten und gewaltig predigen von der Gewißheit des Erbes der Kinder Gottes. Und zwar sind es zwei Hauptstücke, die er vorführt. Das erste ist: daß Gott seine Auserwählten auch zur Herrlichkeit im Voraus bestimmt hat, R. 29.; das andere, daß er auch alles thut, was nöthig ist zur Erreichung dieses ihnen bestimmten Ziels, R. 30. Betrachten wir diese beiden Stücke genauer.

Was zuerst die Worte *οδς προεγνω* betrifft, so verstehen wir dieselben von eben der Handlung Gottes, welche an andern Orten in der Schrift durch *εκλέγεσθαι*, *εκλογη* bezeichnet wird. Ob diese Auffassung eine berechnete sei? Ganz gewiß; ja im Lichte der einzigen anderen Stelle, an der bei unserm Apostel das Wort *προεγνω* vorkommt, ist sie die einzig berechnete. Dort, Cap. 11, 2—5., sagt nämlich St. Paulus zuerst R. 2.: *οδς απώσατο ο θεος τον λαον αυτου, ον προεγνω*. Abgesehen davon nun,

*) Die Stellen sind 1 Cor. 2, 9.: Das kein Auge gesehen hat... das Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben; Jac. 1, 12.: Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben; und 2, 5.: ... die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben.

daß, wollte man προέγνω von dem bloßen Vorherwissen Gottes verstehen, ein Gedanke herauskäme, mit dem sich kaum irgend etwas anfangen ließe, so paßt dieser Gedanke auch durchaus nicht in den Context, wohl aber der: Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er sich im Voraus erwählt hat. Denn der Apostel fährt fort und führt für seinen Satz ein Beispiel an aus dem alten Testament, nämlich die 7000 Mann, von denen Gott zu Elia gesprochen habe: Κατέλιπον ἐμαυτῷ ἑπτασιχίλους ἀνδρας κ. τ. λ. — nicht: „Ich weiß von 7000 Mann“, sondern: „ich habe mir übrig bleiben lassen 7000 Mann. Und B. 5. schließt er dann: οὕτως οὖν καὶ ἐν τῷ νῦν καιρῷ λεῖμμα κατ' ἐκλογὴν χάριτος γέγονεν. Er sagt nicht: „Ein Rest, den ich weiß oder kenne, ist geblieben“, wie er hätte sagen müssen, wenn die 7000 Mann ein Beispiel hätten sein sollen von dem Wissen Gottes um sein Volk; sondern er spricht: „Ein Rest nach der Wahl ist geblieben,“ weil eben die 7000 Mann ein Beispiel sein sollten dafür, daß Gott zu jeder Zeit seine Auserwählten gehabt hat, wie heute auch. Ja gleich nachher, B. 7., nennt der Apostel dies λεῖμμα, diesen Rest geradezu die ἐκλογή, die Wahl, oder concret das Häuflein der Erwählten.

Von diesen Auserwählten Gottes, die Gott, ehe der Welt Grund gelegt war, sich auserkoren hat, sagt nun der Apostel, daß Gott sie auch im Voraus, auch vor Grundlegung der Welt*), verordnet habe, daß sie gleichgestaltet seien dem Bilde seines Sohnes, oder mit andern Worten: daß Gott der Herr, als er in der Ewigkeit die Auserwählten erkiesete, dieses that mit der Bestimmung, daß sie trotz der grimmen Wuth und aller List und Macht des Satans einst tragen sollten das Bild seines Sohnes in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, daß sie nicht etwa nur ausersehen sind für das Gnadenreich hier auf Erden, sondern auch für das Ehrenreich droben im Himmel. Dafür, daß dies der Sinn der Worte sei, spricht erstens der Umstand, daß der Apostel auch an andern Stellen, in denen er sagt, daß wir dem Bilde Jesu Christi ähnlich werden sollen, von der himmlischen Herrlichkeit redet, die uns zu theil werden soll in der Auferstehung. So 1 Cor, 15, 49., wo er in dem großen Auferstehungscapitel sagt, daß wir, wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Adam), so auch tragen werden das Bild des himmlischen. So Phil. 3, 21., wo er sagt, daß wir warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern irdischen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Dafür redet ferner der Zusammenhang unserer Stelle. Denn nun fährt der Apostel fort: „Auf daß derselbe der erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Das ist es ja, um das der Heiland selber den Vater bittet im hohepriesterlichen Gebet,

*) Eph. 1, 4. und 5.: ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν αὐτῷ πρὸ καταβολῆς κόσμου . . . προορίσας ἡμᾶς, wo das Particip des Aorist eine mit dem ἐκλέγεσθαι gleichzeitige Handlung bezeichnet.

wenn er Joh. 17, 24. spricht: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“; und merkwürdig! er be- ruft sich dabei ebenfalls auf die ewigen Liebesgedanken des Vaters, indem er fortfährt: „denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“*) Das also, was der sehnliche Wunsch seines allerliebsten Soh- nes, gleichsam ein Stück seines letzten Willens war, was auch das Ziel der Sehnsucht aller Kinder Gottes ist und der Gegenstand ihres brünstigen Ge- betes im Leben und im Sterben, war nach Pauli Worten schon Ziel und Zweck Gottes, als er in der fernen Ewigkeit seinen Auserwählten ihre Be- stimmung gab: die Ehre seines Sohnes sollte erhöht werden dadurch, daß dieser, der Erstling aus den Todten, in seiner Herrlichkeit um sich scharte viele Tausende seliger Menschen von Weibern geboren wie er, verkärten Leibes wie er, die durch ihn zum Vater, seinem Vater und ihrem Vater, ge- kommen wären, und mit ihm und durch ihn das Erbtheil erlangt hätten, das ihnen auf sein Verdienst hin bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Welch ein breiter und tiefer Strom des Trostes ergießt sich aus der Quelle, die in diesen Worten Pauli fließt, für alle, welche die Wahrzeichen der Auserwählten an sich tragen! Schon in der unendlichen Ewigkeit vor aller Zeit ist ihnen ihr Ziel gesteckt für die Ewigkeit nach aller Zeit; längst ehe sie waren, hat Gott bestimmt, was aus ihnen werden sollte; ehe Him- mel und Erde geschaffen waren, hat er bestimmt, wo sie wohnen sollten, wenn Himmel und Erde würden vergangen sein; in derselben Ewigkeit, in welcher er den eingebornen Sohn bestimmte zum Heiland der Welt, zum Haupt und Bräutigam seiner Gemeinde, daß er leiden sollte und eingehen zu seiner Herrlichkeit, hat er ihm auch die Braut erkoren, die heilige Ge- meinde, und bestimmt, daß sie ihrem Haupte nachfahren sollte durch viel Trübsal in sein ewiges Reich. Und das hat der große Gott gethan, die ewige Treue und Wahrheit; darum mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber nicht weichen und nicht wanken wird die ewige Bestimmung der Auserwählten Gottes.

Aber wir? Sind wir nicht schwache, gebrechliche, hingefällige Crea- turen? Gewiß. Doch auch auf diese bange Frage hat der Apostel die Antwort bereit, wenn er im 30. Vers ferner zeigt, daß Gott, der seine Aus- erwählten zur Seligkeit vorher bestimmt hat, auch alles gethan hat und thut, daß sie zu diesem ihnen bestimmten Ziele auch gelangen. Wie denn nach Gottes Ordnung der Weg ins Reich der Herr- lichkeit im Himmel durch das Reich der Gnade auf Erden führen soll, so läßt er auch an die, welche er verordnet hat, den Ruf in dies sein Reich er- gehen, schickt seine Boten aus in alle Welt, auch auf die Landstraßen und

*) Auch sonst wird Christus in der Schrift als der Erstling in der Auferstehung bezeichnet; so 1 Cor. 15, 23. Col. 1, 18. Offenb. 1, 5.

an die Zäune, und läßt sie nöthigen, hereinzukommen. Und wie denn nach seiner Ordnung die, welche selig werden, nicht anders als durch Christi Verdienst und Gerechtigkeit selig werden sollen, so wirkt er auch in ihren Herzen durch den Ruf seines Evangeliums den Glauben, schenkt ihnen im Glauben das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit seines Sohnes und spricht sie frei, los und ledig von aller ihrer Sünde: „die er berufen hat, die hat er auch gerechtfertigt“. Und der das gute Werk in ihnen angefangen hat, der überläßt es nun nicht sich selbst oder den schwachen Händen seiner gebrechlichen Kinder, und der List und Wuth der tausend Feinde, die es wieder zerstören möchten, sondern hütet und wacht, schützt und schirmt, hält und trägt, richtet wieder auf, wo der Fuß gestrauchelt hat, lagert seine Engelschaaren rings umher, ist selbst bei den Seinen auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben, daß es ihnen doch gelingen und das Reich ihnen doch bleiben muß: das ist dem Apostel so gewiß und ausgemacht, daß er von dem in der Zukunft winkenden endlichen Sieg gar nicht als von etwas Zukünftigem, sondern ebenfalls als von einer Thatfache redet, die schon so gut wie vollendet ist, und schließt mit den Worten: „Die er gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich gemacht.“

Und was folgt daraus? Das folgt daraus, daß wir auserwählten Gotteskinder trotz aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, die wir hienieden noch an uns tragen und täglich fühlen, trotz aller Feinde, die uns umheulen und umschleichen, doch unserer Seligkeit fröhlich gewiß sein können, weil sie zu aller Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit in Gottes starken, treuen Händen ruht.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

In der New-Yorker Synode (Ministerium) herrscht nun wieder Kirchhofsfrieden, nachdem man die sog. Protestpartei oder wenigstens einen Theil derselben hinausgedrängt hat. Es wurde nämlich eine Klageschrift gegen die Redaction des „Zeugen der Wahrheit“ eingereicht von den Pastoren A. Kühne und Woldehnke. Die Majorität mußte sich meisterlich zu stellen, als habe sie kein Wässerlein getrübt, als handele es sich dabei gar nicht um die Lehre von Kirche und Amt, die die Redacteurs des „Zeugen“, die Matthäusgemeinde u. vertreten. „Es war“, schreibt ein Delegat an die Redaction des „Zeugen“, „schon vor der Synode eine vielbesprochene und abgemachte Sache, daß eben die Angeklagten scheiden müssen, damit Dr. M. — Sieger und alleiniger Herrscher sei.“ Wie es bei den Verhandlungen Seitens der Majorität hergegangen ist, beschreibt derselbe Delegat: „Wer nicht von Stein war und auch nur einen Tropfen Blut für Recht in seinen Adern hatte, dem mußte zuweilen das Herz bluten. Stampfen mit Füßen, Händereiben und Bravos waren öfters hörbar, was gewiß etwas Unerhörtes von einer Synode ist.“ (No. 68.) Der Delegat der Matthäusgemeinde protestirte gegen das Verfahren der Synode. Die Pastoren Galfmann, Busse u. s. w., sowie

auch einige Gemeinden, darunter die große Matthäusgemeinde, sind nun ausgetreten. Der „Luth. Herold“ hört auf zu erscheinen und ist mit der „Luth. Zeitschrift“ in Allentown vereinigt worden.

Die Pennsylvanische Synode (Ministerium) hat auf ihrer letzten Jahresversammlung (in der Trinitatiswoche) den „Delegatenwechsel mit andern Körpern, die im Glauben nicht mit uns verbunden sind“, abgeschafft und will denselben nur mit dem New-Yorker Ministerium aufrecht erhalten. Betreffs geheimer Gesellschaften hat sie auf die Beschlüsse des General Council vom Jahre 1868 verwiesen und der Examinationscommittee die Weisung gegeben, fernerhin die zur Aufnahme in die Synode sich meldenden Pastoren und Studenten in allen Fällen darüber zu prüfen, ob dieselben Mitglieder geheimer Gesellschaften sind, und solches an die Synode zu berichten. Trefflich war der Beschluß, durch welchen Herr Dr. Krauth beauftragt ward, eine Biographie Luther's in englischer Sprache zu schreiben, in Folge dessen derselbe nun nach Deutschland gereist ist, um Quellen nachzusehen.

Generalsynode. Ein hervorragendes Glied dieser sogen. Synode, Dr. Helwig, stellte kürzlich im Luth. Evangelist nach der „Zeitschrift“ folgende sonderbare Behauptung auf: Die Gemeinschaft der Missouri-Lutheraner „hält so genau als möglich an den Lehren Martin Luther's fest, sogar an seiner Consubstantiationstheorie in Betreff des heil. Abendmahls nach den Worten: in, mit und unter dem Brod.“ — Wir haben gemeint, daß man wenigstens jetzt nicht mehr in America so unwissend ist, unserm Luther und treuen Lutheranern die Lehre von der Consubstantiation zuzumessen.

Der Freimaurerei wagt die Generalsynode der Niederländisch-Reformirten nicht entgegen zu treten. Auf eine ihr von 4 Classen vorgelegte Frage: ob ein Freimaurer auch zugleich Kirchenglied sein könne? erklärte sie nach mehrtägiger Debatte, daß sie betreffs der Freimaurer und anderer geheimer Gesellschaften nichts entscheiden könne, sondern diese Sache dem Gewissen des Predigers und der Gemeindeglieder überlassen müsse; nur solle keiner mit widerchristlichen und dem Glauben und den Gebräuchen der Kirche zuwiderhandelnden Gesellschaften etwas zu thun haben. Welche Feigheit! Die geheimen Gesellschaften wagt man nicht als widerchristlich zu bezeichnen! Wie sind doch die americanischen Kirchen so ganz beherrscht von den geheimen Gesellschaften! Wie noth thut daher, daß alle treuen Lutheraner nicht müde werden, dagegen zu zeugen.

Eine neue Maßregel zur Beförderung sogen. Auflebung. Der method. „Fröhl. Botschafter“ schreibt: „In Betstunden ist gewöhnlich Raum genug vorhanden, und deshalb ist es zur allgemeinen Sitte (oder soll ich sagen Unsitte) geworden, daß die Anwesenden in der ganzen Kirche unherfizen. Das zeigt gewiß nicht, als wenn Eins in dem Wohl des Andern interessirt wäre. Hier sollten die Kinder Gottes zusammenkommen, einander zu reizen zur Liebe und zum Gebet. Ein Jeglicher sollte sein Feuer bringen, und so diese Kohlen zusammengelegt werden, wird eine geistliche Flamme daraus, welche diejenigen anzündet, die noch außer Gott und seiner Gnade stehen, oder Solche, die kalt und formal geworden sind. Wie aber soll dieses geschehen? so daß Eins in dieser, und das Andere in einer andern Ecke sitzt? Darum auf, kommt näher zusammen; ja näher in Person, näher mit den Herzen, näher in der Liebe, dann werden die Eiskrusten, die zuweilen den Versammlungen ihre Wärme und Interesse rauben, schmelzen; die Einigkeit im Geist wird hergestellt, ein Interesse für die eigne Seele und die Errettung Anderer wird hervorgerufen, und ein geistlicher Frühling und Sommer wird Statt finden, wo sich reges Leben entfaltet.“ — Das Feuer, welches durch enges Zusammensitzen erzeugt wird, ist ohne Zweifel nicht das Feuer des Heiligen Geistes, sondern ein fremdes. 3 Mos. 10.

Curiosum aus der Secte der Weinbrennerianer. Der „Christl. Botsch.“ schreibt: „Bruder Weishampel gibt im ‚Christl. Rundschacter‘, der sich leider durch einen Besuch

seiner ‚lieben Hanna‘ wieder zwei Wochen verspätet hat, folgende Auskunft über seine politische Stellung: — ‚Bruder Schrader, vom Pottsviller Jefferson Demokraten, mit dem wir oft freundlichen Wortwechsel haben, wundert wohl, ob er uns von der republikanischen zur demokratischen Partei bekehrt oder hinübergeführt habe. Nicht gerade das, Br. Schrader, nicht gerade das. Wir sind noch immer, was wir schon lange waren: Ein demokratisch-republikanisch home-protectionist, antirauch-, schnupf- und kautabaks- und antischnappstrinkender-sparfamkeits- amerikanisch-deutscher eingeborener amerikanischer Bürger, der für einigen Mann stimmt, den er denkt würdig zu sein, und der die rechten Grundsätze ausführen wird. Keine Partei hat unbeschränkten Halt an uns.“

Swedenborgianismus. Einen Vortrag hat neulich der swedenborgianische Missionar Beaman in der Kirche der englischen Neu-Jerusalem's Gemeinde in St. Louis, Mo., gehalten über Zngersoll's „Irrthümer Moses“. In demselben behauptet Beaman: „es ist besser ein Ungläubiger zu sein, dessen Unglaube eine Folge des Nachdenkens ist, denn ein gedankenloser Gläubiger.“ Von dem Gottesleugner Zngersoll bezeugt dieser Missionar: „Er ist ein intelligenter, aufrichtiger, guter Mann. Wir zweifeln nicht, daß er von ebensoguten christlichen Motiven angetrieben wird wie Viele, die mehr Christenthum bekennen. Er hat seine Mission und wir wünschen ihm Gottes Beistand in ihr.“ Solche Lasterreden führt ein anerkannter Missionar der Kirche des neuen Jerusalems. Dem Gottesleugner Zngersoll wünscht er Gottes Segen! Welcher Wahnsinn!! Ein anderer Missionar bereis't zur Zeit Iowa. In seinem Bericht erzählt derselbe, daß der Methodistenprediger Sterrey in Victor, Lewis Co., ihm seine Kanzel einräumte. Ebenfalls wurde er eingeladen, der Herrnhuter Gemeinde daselbst zu predigen, welchem Besuch derselbe auch Sonntags und Montags nachkam. Die Methodisten haben ihn auch in Ontario, Storey Co., freundlich aufgenommen und zweimal hat derselbe der dortigen Gemeinde gepredigt. Wir theilen dies mit als Zeichen der Zeit.

(L. Ztschr.)

Beecher. Wie ein Mensch immer tiefer sinkt, wenn er einmal gefallen ist, zeigt auch das Beispiel dieses unglückseligen Mannes. Von Robert Zngersoll predigte er neulich u. a. also: „Zngersoll ist kein ‚Heiliger‘, aber es gibt auf Erden keinen Menschen, dem er nicht hilfreich seine Hand reichen würde, nachdem er sie zuvor in die Tasche gesteckt und zuvor mit Silber gefüllt hätte. Ich kenne ihn persönlich nicht, aber er ist doch der Mann, für den ich ihn halte. Er lehnt sich auf gegen das neue Testament und die ganze Bibel, er donnert gegen die Prediger, aber sein Wesen vereint ihn mit seinen Mitmenschen. Man schilt ihn einen gottlosen Menschen. Aber ein gottloser Mensch ist nur Jener, der an das neue Testament glaubt und doch seinem Nächsten nicht hilft.“

Beecher sucht mit all den Bibelwahrheiten aufzuräumen, die das Fleisch unsanft berühren, oder dem natürlichen Menschen zu viel von seiner vermeintlichen innewohnenden Güte abschneiden. Dabei geht er mit einer empörenden Dreistigkeit zu Werke. So hat er unlängst ja mit gotteslästerlichen Reden die Lehre der Schrift von der „Hölle“ verworfen. Wundern darf man sich nicht, daß er, wie ein englisches Blatt berichtet, auch die Lehre von der „Versöhnung“ leugnet. Denn wenn Gott das Böse oder die Sünde nicht mehr mit der Hölle bestraft, sondern alle Menschen in den Himmel nimmt, wozu braucht man dann eine Erlösung von der Sünde, von ihren Strafen und Folgen? In einer am 4. Juli gehaltenen Predigt ließ sich Beecher über die „Erlösung“ also vernehmen: Es ist eine riesige und mit vieler Umständlichkeit erzählte Lüge, daß der Mensch vollkommen erschaffen war, dann aber gefallen sei; daß in Adam und Eva die ganze Menschheit ringsum gefallen sei. . . . Man muß sich von der Idee lossagen und sie mit Füßen treten, daß ein Mensch dies oder das thun müsse, um nicht verloren zu gehen. . . . Ich glaube nicht an die Lehre von der Versöhnung. . . . Die Wahrheiten der Bibel muß man nicht ihrem ganzen Umfange nach annehmen, sondern man muß sie sichten.“

G. J.

Der Freidenker Abbot macht, während er von der Redaction des "The Index" zurücktritt, folgende Bemerkungen: „Die gegenwärtigen Aussichten des Liberalismus in Amerika sind drohend und düster. Ich habe unbegrenzten Glauben an seinen endlichen Sieg über alle seine Feinde daheim und in der ganzen Welt. Ich müßte allen Glauben an dessen Wahrheit verlieren, ehe ich an seinem endlichen Sieg zweifeln könnte. Aber ich habe die Wetterzeichen, welche sich an dem Reformhimmel bemerkbar machen, seit Jahren genau beobachtet und muß gestehen, es drohen düstere Gewitterstürme in der Zukunft, es sei denn der Liberalismus ist wirklich moralisch so faul und werthlos, wie ihn die Orthodorie hinstellt. Ich meine nicht Stürme von Außen. Diese muß man jederzeit erwarten, sondern ich meine Stürme von Innen. Der Liberalismus hat zu zeigen, aus welchem Material er zusammengesetzt ist. Während zwei und eines halben Jahres hat sich das allerschlechteste Element der Gesellschaft (die wirklichen Verbrecher abgerechnet) der Führung organisirter liberaler Bewegungen bemächtigt. Gesunde Organisation steht ganz stille; wilde Organisationen hingegen schießen überall pilzartig empor. Sich heutzutage um liberale Organisationen zu bemühen, ohne die entsprechende Vorsicht, wovon ich nirgends auch nur ein Zeichen wahrnehme, wäre einer Partei, die sich als eine eingefleischte moralische Pestilenz erweist, in die Hände gearbeitet.“

(Chr. B.)

II. Ausland.

Ueber die lutherische Freikirche in Sachsen berichtet das Sächsische Kirchen- und Schulblatt vom 20. Mai: Aus der Freikirche und von anderen Kirchengebieten hören wir Folgendes. P. Willkomm-Niederplanitz ist von dem Ministerium des Cultus mit Geld- resp. Gefängnißstrafe bedroht und seiner früheren, wie seiner jetzigen Gemeinde bedeutet worden, daß, wenn solche Dinge wieder vorkämen, man die Zurücknahme der Bestätigungsdecrete in Erwägung ziehen werde, weil derselbe mit Beziehung auf den Agendenentwurf in Nr. 9 der „Freikirche“ von 1879 die Bemerkung gemacht hat, das Consistorium habe sich die Aufgabe gestellt, Christus und Belial zu vereinigen. Dadurch habe er sich der Störung des confessionellen Friedens schuldig gemacht. Die Bitte um Zurücknahme dieser Drohung ist höheren Ortes abgewiesen worden. Die „Freikirche“ ihrerseits weist darauf hin, wie dann die luthertischen Bekenntnißschriften, die den Papst den recht großen Antichristen nennen, und Kirchenlieder wie: „Erhalt uns Herr, bei deinem Wort“, als friedefördernd auch verboten werden müßten.

Leipziger Missionsverein. An des heimgegangenen Dr. v. Harleß Stelle hat das Collegium der ev.-luth. Mission zu Leipzig unter einstimmiger Zustimmung der Generalversammlung den D.-Kirchen-Rath Dr. Kliefoth zum Vorsitzenden des Collegiums erwählt, und hat derselbe mittelst Schreibens vom 20. Juni diese Wahl und Berufung angenommen.

Einschreiten gegen „Kryptomethodismus“ in Sachsen. Das Sächs. Kirchen- und Schulblatt vom 27. Mai meldet: Im März d. J. hielt der Obmann des Methodistenvereins zu Weißbach bei Zschopau, Kirchenvorsteher und Strumpfwirker Drechsler, im methodistischen Interesse ohne vorherige Anmeldung eine Vereinsversammlung ab, zu welcher sich etwa 20 schulpflichtige Kinder und 4 erwachsene Personen eingefunden hatten. Nach einem einleitenden Gesange legte der methodistische Vereinsvorsteher Drechsler den Versammelten angeblich zu Unterhaltungszwecken biblische Geschichten aus. Hierbei wurde der Club von dem Gemeindevorstand Werner und dem Gensd'armen Schatter aus Zschopau überrascht. Die Versammlung ward aufgelöst und gegen den Kirchenvorsteher Drechsler bei der Königl. Amtshauptmannschaft zu Jlöha wegen Verletzung des § 22 des Vereinsgesetzes Strafantrag gestellt. Hiernach wurde dem Drechsler eine Ordnungsstrafe von 30 Mk. und die Kostentragung auferlegt. Gegen diese Strafverfügung recurrirte der Verurtheilte. Dieserhalb fand am 4. Mai Verhandlung vor

dem Schöffengerichte statt. Zu seinem Gunsten wendete der Drechsler gegen die amts-hauptmannschaftliche Verfügung hauptsächlich ein 1. daß er als Kirchenvorsteher die Pflicht habe, christliche Erkenntniß, wie er im vorliegenden Falle durch Schrifterklärung Kindern gegenüber gethan, zu fördern, 2. daß die Ansammlung von Schulkindern zu erbaulichen Zwecken nicht als eine Vereinsversammlung im Sinne des Gesetzes aufgefaßt werden könnte. Sowohl der Vorsitzende des Schöffengerichts, als auch der Staats-anwaltsvertreter konnten sich diese Einwendungen nicht aneignen; es wurde vielmehr dargethan, daß der Drechsler eingestandenermaßen nicht als Kirchenvorsteher, sondern in seiner Eigenschaft als Obmann des kryptomethodistischen Vereins zu Weißbach, welcher von einem methodistischen Comités in Dresden und von einem eben solchen Centralcomités in Kopenhagen dependire, jene Kinder zu einer Versammlung kryptomethodistischer Vereinsglieder zugelassen habe. Es ward demnach der Methodistenobmann Drechsler zu 30 Mk. Strafe und zur Kostentragung wegen Uebertretung des § 22 des Vereinsgesetzes verurtheilt. — Hierbei nimmt es nur Wunder, daß es in der sächsischen Landeskirche so viele, nicht Krypto-, sondern offenbare Rationalisten, Unionisten &c. gibt, die man ruhig gewähren läßt.

W.

Taufverweigerung. In Planitz bei Zwickau wurden zwei in den Schulvorstand Gewählte von den Behörden deswegen beanstandet, weil sie die Taufe ihrer Kinder verweigert hatten. Darauf hin haben nun die Betreffenden ihre Kinder taufen lassen, so daß sie nun als Schulvorstandsmitglieder belassen werden konnten. Ein dritter Taufverweigerer folgte freiwillig nach in dem Nachsuchen der Taufe. Das „Sächs. R.- und Schulblatt“, welches dies berichtet, setzt hinzu: „Wie weit eine wirkliche Gesinnungsänderung damit verbunden gewesen, ist uns nicht bekannt. Ob man diesen ganzen Vorgang so bedingungslos begrüßen darf, ist uns zweifelhaft; vielmehr ist es sehr fraglich, ob er nicht stark unter das Gericht von Apost. 8, 9. fällt. Viele solcher Fälle müssen nothwendig zum Schaden der Kirche sein; denn das Sacrament darf nie Mittel zum Zweck werden.“

Das Mecklenburgische Kirchen- und Zeitblatt vom 1. Juli sagt von der Entscheidung des Breslauer Oberkirchencollegiums in Betreff der Stellung der preussisch-luth. Kirche zur Hannoverschen Landeskirche, nach den von dem Hannoverschen Landesconsistorium vertheidigten Grundsätzen habe das Oberkirchencollegium nicht anders urtheilen können, als es gethan hat. Das Blatt schließt mit der Aeußerung: „Diese Verfügung (des D.-R.-C.) ist um so wichtiger, als die darin enthaltenen Grundsätze ohne Frage im Laufe der Zeit auch noch auf andere lutherische Landeskirchen, die in ähnlicher Lage sind, wie die Hannoversche, Anwendung finden dürften“; wir setzen hinzu: schon längst hätten finden sollen und gefunden haben würden, wenn die preussischen Lutheraner, z. B. der sächsischen Landeskirche gegenüber, nicht bisher die Expedienz über die Nothwendigkeit des Bekenntnisses gesetzt hätten.

W.

Hannoversche Freikirche. Wie wir bereits gemeldet haben, hat die Hannoversche Freikirche u. a. auf Grund der Anerkennung der „Nothwendigkeit eines Kirchenregiments und Anerkennung des Oberkirchen-Collegiums in Breslau als eines solchen“ mit der Breslauer Synode Frieden gemacht; dazu bemerkt der „Luth. Kirchenbote für Australien“ vom 14. Mai: „Wir können obiger Mittheilung nicht völligen Glauben schenken, da Pastor Harms sich oft genug ausgesprochen hat, daß er ein Regieren der Kirche durch's Wort anerkenne, nicht aber ein Regiment nach Breslauischer, kirchenobrigkeitlicher Weise.“ Und doch war die Mittheilung völlig begründet.

W.

Hannoversche Freikirche. Die Allg. R. vom 9. Juli enthält folgende Notizen: In der Johanniswoche ist wie üblich das hermannsburger Missionsfest gefeiert worden. Man konnte mit einiger Spannung demselben entgegensehen, weil diesmal schon einigermaßen die Consequenzen der veränderten Stellung dieser Mission in Erscheinung treten

mußten. Aber trotzdem daß die landeskirchliche Collette nicht mehr nach Hermannsburg fließt, hat die Mission eine so bedeutende Einnahme gehabt, daß mit einem Plus von 20,773 Mk. hat abgeschlossen werden können. Die Schuldenverminderung betrug am 18. Juni rund 33,000 Mk.; die gesammten Einnahmen beliefen sich auf 288,386 Mk., die gesammten Ausgaben auf 267,613 Mk. Auch der Besuch war ein sehr zahlreicher, ob zahlreicher als sonst, kann schwerlich constatirt werden. Am ersten Tage des Festes, an welchem die Feier in der Kirche stattfindet, ladet nicht nur die Freikirche, sondern auch die alte Kirche zum Gottesdienste ein, was man gewiß nur billigen kann, da doch kein Grund vorliegt, weshalb die landeskirchliche Gemeinde Hermannsburg ihres Missionsfestes verlustig gehen sollte. In der „Kreuzkirche“ soll Insp. Mügelfeld sich der Angriffe auf die Landeskirche nicht haben enthalten können. Man wird aber vielleicht von jener Seite sagen, es seien die Angriffe durch die Behandlung provocirt, welche die Separirten zu erfahren hätten. Gewiß wird auf beiden Seiten nicht immer in richtiger Weise verfahren; denn wenn wie neulich in der Nähe von Burgdorf bei Celle den Separirten verboten wird, im Freien ihr Missionsfest zu feiern; wenn sie gezwungen werden, in einer Scheune sich zusammenzudrängen, so ist das schwerlich recht gehandelt; mindestens nicht weise; denn gerade durch solches Verfahren wird dem Auftreten der Separirten eine Bedeutung beigelegt, welche dasselbe nicht hätte, wenn man ihnen weniger Beachtung schenkte. Am zweiten Tage des Festes vermißte man den ältesten Freund Hermannsburgs, den Kaufmann Nagel aus Hamburg, nicht nur unter den Festrednern, unter denen er in den letzten Jahren nie fehlte, sondern auch unter den Gästen überhaupt. Auffallender noch wurde es dadurch, daß auch der noch nicht lange in Hermannsburg angestellte Reiseprediger, Pastor Laible, der Nachfolger des jüngst mit Eklat aus der hannoverschen Freikirche ausgeschiedenen Pastor Meyer, der zukünftige Schwiegerjohn Nagel's, der noch bei der kürzlich erfolgten Ordination der Zöglinge thätig war, an diesem Feste fehlte. Man kann sich nicht wundern, daß hierdurch Gerüchte von nicht unerheblichen Zwistigkeiten im Schoße der separirten Gemeinden wach gerufen sind. Daß auch die Freunde Hermannsburgs unter den landeskirchlichen Pastoren zugegen waren, auch die Kanzel betraten, wird nicht wundernehmen. Außer ihnen und einigen separirten Pastoren sprach noch der separirte Pfr. Niede aus Eisenach.

Aus dem melsunger Missionshause (im Großherzogthum Hessen), so schreibt die Luthardt'sche Kirchenz. vom 14. Mai, treten in diesem Jahre 5 Zöglinge aus, welche zum Zweck weiterer Vorbereitung für das Pfarramt in das Predigerseminar der Iowa-synode zu Mendota, Ill., eintreten werden.

Bayern. Die Allg. Kz. vom 2. Juli berichtet: In Bayern steht den aus der protestantischen Landeskirche zur Freien luth. Gemeinde übertretenden Personen nicht das Recht zu, ihre Kinder in den „von ihnen angenommenen neuen Glaubenslehren“ erziehen zu lassen. So hat jetzt der oberste Verwaltungsgerichtshof anlässlich einer an ihn gelangten Beschwerde entschieden und die Entscheidung damit begründet, daß die Freie luth. Gemeinde keine vom Staate anerkannte Genossenschaft sei.

Die Kanzel der Pfälzer Landeskirche. Ueber dieselbe berichtet ein Correspondent der Luthardt'schen Kz. vom 14. Mai unter Anderem Folgendes: Die Fundamentallehren der christlichen Kirche werden ungeschert auf liberalen Kanzeln geleugnet. Predigt der positive Geistliche im Morgengottesdienst: „Christus ist wahrhaftig auferstanden“, so der liberale Geistliche auf derselben Kanzel in derselben Gemeinde des Nachmittags: „Christus ist nicht auferstanden“. Was soll man sagen, wenn ein liberaler Pfarrer auf der Kanzel ungerügt in einer Predigt über das Gleichniß vom ungerechten Richter ausführen darf: dasselbe könne unmöglich von Christus herrühren; dieser könne unmöglich Gott mit einem ungerechten Richter verglichen haben. Was soll man sagen, wenn derselbe unter allerlei wickelnden Bemerkungen über Betbrüder und Betschwestern den Nach-

weis zu liefern sucht, daß man mit allem Beten nicht die Naturgesetze aufzuheben vermöge. Was soll man sagen, wenn es dem gleichen Prediger am Sonntag Misericordias zu predigen erlaubt ist: „Der Gedanke, es wird eine Heerde und ein Hirt werden, sei ein Hirnspinnst der Frommen, die vom Himmel und von der Hölle mehr Bescheid zu geben wüßten als von der Erde?“ Was sagen, wenn es gestattet wird, Trauernde etwa also zu trösten: an Gräbern suche man nach Trost; nichts anderes tröste als der Glaube; aber welche von den hunderterlei Glaubensrichtungen? Der Glaube, der vorwärts schaue über das Grab, könne das nicht; denn von dem dort wisse man nichts; der Glaube, der aufwärts schaue, könne es auch nicht; denn diesen habe die Naturwissenschaft zerstört; nur der Glaube, der rückwärts schaue, sei tröstlicher Art, der Glaube an die Tugend und Rechtschaffenheit des Verlebten. „Aus irdischen Steinen baut sich der Mensch seinen Himmel.“

Was soll das heißen? — Diese Frage drängt sich uns auf, wenn wir in Luthardt's „Allg. R.-Z.“ vom 7. Mai u. a. Folgendes lesen: „Die Michaelis v. J. zu Gotha gegründete Kirchliche Conferenz für Thüringen hat am 13. April zu Eisenach ihre erste ordentliche Versammlung gehalten. Sie war über Erwarten zahlreich besucht, von circa 125 Personen, meist Geistliche natürlich, doch auch Laien. . . Es galt zu zeigen, welches in den wesentlichen Hauptstücken der Grund ist, auf dem sie steht, warum sie darauf steht, und daß sie wirklich und wahrhaftig darauf steht. Dahin zielten denn auch die beiden Vorträge: des Domherrn Prof. Dr. Kahnis aus Leipzig über „Die unveräußerlichen Grundlehren der evangelisch-lutherischen Kirche“ und des Vorsitzenden Dir. Dr. Füllner über „Die negirenden Tendenzen der Gegenwart in Thüringen“. Dr. Kahnis legte seiner Rede folgende Thesen zu Grunde: 1) Die evangelisch-lutherische Kirche ist nicht die Kirche, sondern die auf der deutschen Reformation ruhende Sonderkirche Augsburgischen Bekenntnisses. 2) Die Autorität dieses Bekenntnisses schließt den theologischen Fortschritt nicht aus. 3) Dieser Fortschritt hat aber in der Schrift seine unübersteigbare Schranke. 4) Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, welche im evangelisch-lutherischen Bekenntniß centrale Bedeutung hat, hat ihre Lebenswurzel in dem innersten Wesen des Christenthums. 5) Die Lehre, daß in der Einheit der Gottheit drei Personen bestehen, ist der Fundamentalartikel des Christenthums, aus welchem alle anderen Artikel abgeleitet werden müssen. 6) Die Lehre, daß Jesus Christus, der Gottmensch, göttliche und menschliche Natur in der Einheit der Person verbindet, ist ein Wesensartikel des Christenthums. 7) Die lutherische Lehre, daß im Abendmahl Brod und Wein Medien des Leibes und Blutes Christi sind, ruht auf sicherem Schriftgrunde. Diese sieben Sätze erklärte und begründete nun Dr. Kahnis in einer etwa einstündigen Rede.“ — Was soll das heißen? Hat sich Dr. Kahnis bekehrt? Hat er seine arianischen und zwinglianischen Irrlehren wieder aufgegeben? Nach diesen Thesen scheint es, daß er die Conferenz dies habe wollen glauben machen, und die „lebhafteste Zustimmung der Versammlung“ scheint dafür zu sprechen, daß er diesen Zweck auch bei derselben erreicht habe. Wir können, so lange Herr Dr. Kahnis seine grundstürzenden Irrthümer nicht ausdrücklich widerruft, an seine Rückkehr zum Glauben der heiligen christlichen Kirche nicht glauben. Wir erinnern hier an das, was Luther im Jahre 1537 einem Bucer in Gotha erklärte: „Das wäre das Beste zur Sache, wenn eure Leute recht lehrten, und frei und rund heraus bekenneten: ‚Lieben Freunde, Gott hat uns fallen lassen, wir haben geirret und falsche Lehre geführt, lasset uns nunmehr klüger werden, vorsehen und recht lehren.‘ Denn mit dem Bemänteln und Vertuschen läßt es sich wahrlich nicht thun.“ (XVII, 2593.) Die Worte der 5. bis 7. These klingen freilich schön. Aber, so lange der ausdrückliche Widerruf nicht erfolgt ist, bleibt die Sorge, es wiederhole sich hier, was Jrenäus von den Ketzern sagt: *Ὁμοια μὲν (ἡμῖν) λαλοῦντες, ἀνόμοια δὲ φρονοῦντες* (c. Haer. I. Praef. 2.). Und diese Sorge

ist um so gerechter, je bedenklicher die 2. Thesis klingt: „Die Autorität dieses Bekenntnisses schließt den theologischen Fortschritt nicht aus.“ Ein Mann, welcher, selbst nach dem Urtheil eines Delisch, „nicht bloß die Schriftbegründung der Dogmen von der Trinität und vom heiligen Abendmahl alterirt, sondern ihre Substanz selber, und an die Stelle des Einen Dreieinigen einen Gott und zwei Untergötter gesetzt“ hat (siehe: Delisch, Für und wider Rahnis, S. 2. 23.), muß ganz anders reden, ehe ein rechtgläubiger Christ ihm trauen kann und darf. W.

Mormonen in Deutschland. Die Allgemeine Lutherische Kirchenzeitung vom 7. Mai berichtet: In der Pfalz treiben in der Gegend von Ludwigshafen schon seit Jahr und Tag Mormonen ihr Wesen und suchen für „die Heiligen der letzten Tage“ anzuwerben, zum Theil nicht ohne Erfolg. Neuerdings sind ihre Emissäre auch in Speyer aufgetreten und haben hier in einem Privathause eine allerdings nur schwach besuchte Versammlung gehalten. Diese Gelegenheit wurde von ihnen zugleich zur Verbreitung einer Schrift benutzt, die den Titel führt: „Die Wiederherstellung des ursprünglichen Evangeliums. Eine kurze Abhandlung über die Lehre der Kirche Christi der Heiligen der letzten Tage“ und zur Anerkennung Joseph Smith's und Brigham Young's sammt ihren Mitberufenen als „von Gott beauftragter Männer“ auffordert, denen „die Aufgabe gegeben wurde, die Fülle des Evangeliums vom Reich zu predigen und dessen Ordnungen auszuführen“.

Aus Ungarn wird der Allg. Kz. vom 2. Juli geschrieben: Das wichtigste und für die evangelische Kirche in Ungarn wohl nicht unerfreulichste Tagesereigniß ist unstreitig die Zurückziehung des Gesetzentwurfes in Betreff der Organisation der Mittelschulen. Die Regierung hat, wie dies seinerzeit auch in d. Bl. mitgetheilt worden ist, ihre ursprüngliche Absicht, das Obergerichtsrecht über nichtstaatliche Schulen auf administrativem Wege zu ordnen, fallen gelassen und meinte nun die Organisation des gesammten Mittelschulwesens in Angriff nehmen zu sollen. Der Entwurf hatte bereits alle erforderlichen Instanzen passiert; er hatte die vorläufige Sanction der Krone erhalten, er wurde im Schulcommittee des Reichstags berathen, und die öffentlichen Debatten über denselben sollten eben beginnen, als sich das Gerücht verbreitete, auch dieser Vorschlag — seit zehn Jahren, wenn wir nicht irren, der fünfte — werde in die Fußstapfen seiner Vorgänger treten und von der Tagesordnung verschwinden. Und so geschah es auch; die ganze Angelegenheit wurde todtgeschwiegen, und die Paragraphen, die eine Zeit lang so viel Staub aufgewirbelt, sind ohne Sang und Klang in das Archiv des Reichstags gewandert. . . . Nun die Gewitterwolken haben sich vorläufig verzogen. Wohl nur auf kurze Zeit. Der unersättliche See der Staatsomnipotenz will sein Opfer haben; die Wasser rauschen und schwellen, und diejenigen, die mit der Politik so bedenklich liebäugeln, dürften sich davon überzeugen, daß sie mit dem Preisgeben der evangelischen Schule nicht dem Staate, sondern dem Romanismus dienstlich gewesen sind, der bei uns den Staat beherrscht, und der im Begriffe ist, auf constitutionellem Wege das zu erreichen, was er durch Konfordate zu erreichen nicht vermochte.

Oesterreichische Toleranz. Die Allg. Kz. schreibt: „Die Religionsfreiheit und Toleranz, welche den Bosniaken bei der Occupation ihres Landes seitens der österreichischen Regierung zugesagt wurde, hat durch eine unlängst erlassene officiële Bekanntmachung eine höchst eigenthümliche Illustration erhalten. In den kroatischen Zeitungen liest man folgenden amtlichen Erlaß einer bosnischen Behörde, welcher buchstäblich also lautet: „K. K. Kreisamt Wisoker, 26. Okt. 1879. Zufolge einer vom 6. Okt. 1879 datirten Bekanntmachung der K. K. Regierung für Bosnien und die Herzegowina wird zu Jedermanns Kenntniß gebracht, daß das Recht, zum christlichen Glauben überzutreten, den Mohammedanern, die es begehren sollten, gesetzlich nicht zusteht, sofern solches nicht nothwendig ist, und die Staatsregierung es in Kraft be-

stehender Gesetze streng verbietet. Auch hat gegenwärtiges K. K. Kreisamt von der hohen Regierung das Recht erhalten, in jedem vorkommenden derartigen Falle dagegen aufzutreten. Wenn dessen ungeachtet solche Fälle ohne Wissen des Kreisamtes vorkommen sollten, so besitzt es das Recht, mittels der priesterlichen Aemter solche Uebertritte für ungültig zu erklären und diejenigen streng zu bestrafen, welche so etwas sich zu Schulden kommen lassen.“ Solche Verordnungen sind gewiß nicht geeignet, eine christliche Regierung in den Augen der ihr unterworfenen Bevölkerung zu heben, ebenso wenig Gladstone's leidenschaftliche Aeußerung, welche er neulich in einer seiner öffentlichen Reden gethan hat, zu widerlegen: „Auf der Karte des ganzen Erdbodens findet sich kein Fleck Landes, dem Oesterreich einen Segen gebracht hätte.“

Der Pector Waldenström in Norwegen, so schreibt die Allg. Ev.-luth. Kz. vom 2. Juli, der bekanntlich innerhalb der luth. Kirche seines Vaterlandes durch die Leugnung der Lehre von dem Versöhnungswert Christi viel Unruhe anrichtet und im Begriff steht, eine separirte Kirchengemeinschaft zu begründen, hat die Absicht, auch seine Landsleute in Amerika aufzusuchen, um sie für seine Anschauungen zu gewinnen. In der zur Generalsynode gehörenden schwedischen Ansgarsynode dürfte er bereitwilligst Aufnahme finden, nicht so in der Augustanasynode, wo er voraussichtlich energischer Abweisung begegnen wird.

Dänemark. In den Nordländern, in welchen der christliche Glaube bisher eine gewisse Herrschaft hatte, bricht sich der deutsche Unglaube langsam, aber, wie es scheint, unaufhaltsam Bahn. In Dänemark haben mehrere Jahre lang der Candidat der Theologie Barsen und ein Isländer mit ihrem offen erklärten und verfochtenen Neuprotestantismus allein gestanden, ohne daß man sonderlich auf sie achtete. Nun aber frißt der Krebs in der academisch gebildeten Lehrerwelt um sich. Nicht wenige der begabten Lehrer haben sich von der herrschenden Orthodoxie abgewandt, und huldigen der sogenannten „monistischen“ Anschauung, unter welchem vornehmen Namen sich verschämt Materialismus und Gottesleugnung verbergen. Wie Ch. Brandes, der Jude, diesem Monismus literarisch und mit Vorträgen in weltkluger Weise vorgearbeitet hat, das ist früher einmal ausgeführt. Jetzt hat man auch nach P. Heyse's Weise den Roman benutzt, um die Orthodoxie an den Pranger zu stellen; und da solche Romane bei den Gebildeten Eingang finden, so bleibt natürlich manches Gistkörnchen haften. Im Ganzen genommen liebt man jedoch solche weitgehende Uebertreibungen nicht, und bei der Erregung, welche in die Gemüther gekommen ist, beschäftigt man sich mit der Frage, ob es nicht wohlgethan sei, einen Protestantenverein zu errichten, welcher den Mittelweg zwischen Orthodoxie und Monismus ausfindig machen soll, ein Zeichen, daß es von dieser Sinnesart nicht wenige in Dänemark geben muß. (N. Ztbl.)

Aus Neuseeland wird uns mitgetheilt, daß Hr. Pastor Jacobson in Christchurch nicht nur einer deutsch-luth. Gemeinde vorsteht, sondern auch von einer andern dortigen dänisch-lutherischen Gemeinde, bestehend aus ca. 30 Familien, ordentlich zu ihrem Pastor ist berufen worden. (Luth. Kirchenb. für Australien.)

Schweiz. Folgendes lesen wir im „Freimund“ (Deutschland) vom 6. Mai: In den letzten dreißig Jahren haben die kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz eine wesentliche Umwandlung erfahren. Bis dahin bewegte sich alles noch in einer gewissen kirchlichen Ordnung. Die positive biblische Glaubensanschauung war die herrschende, die Bekenntnisse waren nicht streng verbindlich, doch in Ehren gehalten. Nun aber ist durch den erst geduldeten, dann wachsenden und sich Gleichberechtigung erkämpfenden Einfluß der ungläubigen Theologie im Bunde mit dem Liberalismus alles in Fluß gerathen und niemand vermag vorauszu sehen, was das schließliche Ergebniß sein wird. Gegenwärtig bestehen unter der Geistlichkeit drei vielleicht an Zahl nicht sehr verschiedene Parteien oder Richtungen: 1. die „Reformer“, d. h. die consequenten Vertreter der so-

nannten modernen Weltanschauung, die alle Heilsoffenbarungen und Wunder, auch die Auferstehung Christi, rundweg, die fortgeschrittenen auch offen in Predigt und Jugendunterricht in Abrede stellen, als nicht möglich, auch nicht nothwendig und darum auch nie geschehen; denn alle desfallsigen biblischen Berichte verdankten ihre Entstehung lediglich der untrübsal ausschmückenden Sage; 2. die Vermittler, die das Recht der Wissenschaft und Kritik der biblischen Bücher lebhaft betonen und oft weit gehen in Zugeständnissen nach unglaublicher Seite, sich selbst aber doch einen möglichst positiven Glaubensstandpunkt zu wahren und ihn meist mit viel Wärme zu vertreten wissen; 3. die Positiven (Evangelischen, Orthodoxen), die ganz und voll auf dem Boden der biblischen Weltanschauung stehen und an den christlichen Heilsthatsachen und Grundlehren, wie sie in den drei Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses zusammengefaßt sind, aus innerstem Bedürfnis festhalten. Mit Hilfe vieler Vermittler haben es die Reformer durchgesetzt, daß diese drei Richtungen nach staatlichen und kirchlichen Gesetzen vollkommen gleichberechtigt sind. Von einer Verbindlichkeit, sich an die Lehre der Schrift zu halten, kann in der Schweiz eben so wenig die Rede sein, als von einer Verpflichtung auf irgend ein Bekenntnis. Die Synode von Appenzell hat darum mit Mehrheit die Zumuthung wenigstens den Gebrauch der Taufformel Matth. 28, 19. ff. bei Vollziehung dieses Sacramentes für bindend zu erklären, als ungebührlichen Zwang von sich gewiesen, und eine Großrathskommission des Canton Zürich hat gefordert, daß die Zugehörigkeit zur (reformirten) Landeskirche nicht abhängig gemacht werde von der „Ceremonie“ der Taufe. Es kann jetzt thatsächlich ein Nichtgetaufter und Nichtconfirmirter (denn keine Macht der Welt kann nach dem Obigen einen 16jährigen Buben, wenn er oder der Inhaber der väterlichen Gewalt nicht will, zwingen, den Confirmandenunterricht zu besuchen), desgleichen einer, der nie eine Kirche besucht und an keinem Abendmahl theilnimmt, der seine Ehe nicht kirchlich einsegnen und seine Kinder nicht taufen läßt, vollberechtigtes, d. h. stimm- und wahlfähiges Mitglied der (reformirten) Landeskirche sein, so lange er nur die allfälligen, sehr geringfügigen Kirchensteuern bezahlt und seinen Austritt nicht ausdrücklich erklärt. Jeder der landeskirchlichen Pfarrer lehrt und treibt, thut und läßt, was ihm recht dünkt, und so lange die selbständige Gemeinde ihn gewähren läßt und nicht etwa wegwählt (meist von 6 zu 6 Jahren findet die gesetzliche Wiederwahl statt) oder abberuft, was auch, doch selten, geschieht, hat niemand ein Recht, ihm ernstlich darein zu reden; denn die Machtbefugniß der kirchlichen Oberbehörden (Kirchenräthe) beschränkt sich fast nur auf Formalitäten, darum können sie auch bei oft gutem Willen nicht viel ändern. Solches berichtet der reformirte Pfarrer Schnyder in Fehwaldorf, Canton Zürich, wie in dem „Nigaschen Kirchenblatt“ zu lesen ist.

Aus dem Lager der Ritualisten. Folgendes lesen wir in der Allg. Kz. vom 2. Juli: „Bruder Ignatius“ und seine Freunde. Der sonderbarste Kauz ist „Bruder Ignatius“. In ihm ist die Leidenschaft des Ritualismus zur Monomanie geworden. Aus einer angesehenen Familie Englands stammend, gab er seine glänzende Lebensstellung auf, um innerhalb der englischen Kirche den Benediktinerorden wieder aufzurichten. Mit seiner weißen Kapuze brachte er die londoner Straßenjugend in Aufregung und ließ sich alle Spottereien nicht anfechten. Bald sammelten sich einzelne „Benediktiner“ um ihn, die ihm aber das Leben sauer machten. Er scheint endlich Londons überdrüssig geworden zu sein und hat sich nach Wales in die Einsamkeit zurückgezogen. Dort haust er mit seinen protestantischen Benediktinern jetzt in der Nähe der alten Klosterruine Llanthony, nicht weit von Abergwynny, zehn Meilen von der nächsten Eisenbahnstation und vier Meilen von dem nächsten Wirthshause in seinem „Monastery of St. Mary & St. Dunstan“. Das Kloster ist eine großartige Anlage; Bruder Ignatius muß offenbar über reiche Mittel verfügen. Drei Seiten eines Quadrangles sind fertig gestellt mit ihren Kreuzgängen und Zellen; Ignatius

denkt aber an eine Erweiterung, die ihm 60,000 Pfd. St. kosten wird. Alljährlich findet nun nach diesem Kloster eine ritualistische Pilgerfahrt statt, um vor dem „shrine of perpetual adoration“, „für die Sünden der Reformation um Vergebung zu bitten“. Die diesjährige Feier fand am 6. Mai, dem Himmelfahrtstage, ganz in römischer Weise statt. Abends vorher wurde die Vesper gehalten, um 7 Uhr die Komplet, Matutin um Mitternacht, Laudes bei Tagesanbruch, Prim und Communion um 6 Uhr zc. Ignatius selbst predigte viermal an dem Tage. Er beschrieb die Lage der Kirche in England als über einem Vulkan, der im Losbrechen sei; er freute sich über die Wahl des Atheisten Bradlaugh, so kämen sie bald zum Neussersten, und dann würde der jüngste Tag kommen. In einer Unterredung zeigte er großen Ernst und Enthusiasmus. England sei seit der Reformation ohne Gebet gewesen, erklärte er, und seine Aufgabe sei es nun, diesen Mangel der englischen Kirche zu ersetzen und mit seinen Mönchen in seinem Kloster ein Leben absoluter Abgeschlossenheit und beständiger Fürbitte zu führen. „Jesus allein“ sei sein Motto. Treiben es nun auch alle Ritualisten nicht gerade so drastisch wie Bruder Ignatius, so sind sie doch alle seine Geistesbrüder. Ende Mai fand in London im Cannon-Street-Hotel die dreizehnte Jahresversammlung der Confraternity of the blessed Sacrament statt. Der bekannte Canon Carter, der „Superior-General“, präsidirte und berichtete, daß im letzten Jahre 69 „Priester“ und fast 1000 Laien der Bruderschaft beigetreten seien, die jetzt 900 Geistliche und 12,000 Laien umfasse. Schon der Name dieser „Bruderschaft“ sagt genug. Sehr deutlich hat sich neulich einer ihrer Ultras über den Papst ausgesprochen. In der letzten Versammlung des ritualistischen Vereins für „Corporate Reunion of Christendom“ hatte Dr. Lee von All Saints Lambeth den Antrag gestellt, eine Vereinigung Englands mit Rom herzustellen „under the Primacy of the Church“, also unter dem Papste. Nachdem er für diese Worte in den Blättern angegriffen war, kam er zornig mit noch viel deutlicheren und gröberen Ausdrücken heraus und erklärte im „Guardian“ als sein Glaubensbekenntniß, daß allerdings der Papst der direkte geistliche Obere (spiritual Superior) des Erzbischofs von Canterbury sei, sowohl an Rang als an Autorität: 1. weil der Herr selbst St. Peter, dem ersten Papste, diese Macht gegeben, 2. weil die ganze alte Kirche dies anerkennt, 3. weil Papst Gregor durch Augustin die englische Kirche gegründet habe. Das ist freilich deutlich genug gesprochen.

England. In England hat der atheistische Arbeiterführer Bradlaugh anläßlich seiner Beerdigung als Parlamentsmitglied die Frage zur Entscheidung gestellt, ob es bei diesem feierlichen Acte der Anrufung Gottes bedürfe oder nicht. Auf seine Weigerung, den Schwur in der hergebrachten Form zu leisten, ist die Frage einer Commission zur Erledigung überwiesen worden. Auf die Entscheidung darf man gespannt sein. Allein auch wenn sie zu Gunsten des Statusquo ausfällt, wird der Vorgang sein Interesse als „Zeichen der Zeit“ behalten. Daß in dem kirchlichgesinnten England eine derartige Frage überhaupt zur Prüfung gelangen kann, deutet auf eine tiefgehende Umwandlung in den Anschauungen der Massen hin. Auch über dem Canal beginnen die Geister sich zu scheiden, daran kann kein Zweifel sein. So schreibt die Luthardt'sche Kirchenz. vom 14. Mai. Bekanntlich hat Bradlaugh gesiegt.

Die Ehrlichkeit der französischen Bischöfe, welche bekanntlich allgemein gegen das jüngste die Jesuiten und andere Congregationen betreffende Gesetz protestirt und dabei behauptet haben, daß der Katholicismus solidarisch mit den Jesuiten verbunden sei, wurde vor kurzem in eigenthümlicher Weise durch den Expater Hyacinthe beleuchtet, der von der Kanzel folgende Erklärung abgab: „Einer der Unterzeichner dieser Protestationen sagte mir zur Zeit, da ich noch das Carmelitergewand trug: Wir müssen eine doppelte Sprache führen, die eine gegen die Gläubigen, die andere gegen diejenigen, die nicht gläubig sind. Ein andermal hatte mich ebenfalls einer der Bischöfe, die jetzt so

energisch protestiren, zu Tische geladen und da vor jedermann die Congregationen und ihre Mißbräuche offen und derb angegriffen. Als ich mein Erstaunen und meine Zweifel über seine Rede aussprach, entgegnete er mir: Sie sind zu ehrlich für das Kleid, das Sie tragen.“ (Allg. R.)

Die religionslosen Schulen in Paris. Die Allgem. Leipziger R. vom 21. Mai schreibt: Während bisher die römisch-katholischen Bruder- und Schwesternschulen in der Hauptstadt von der Concurrenz der mit großen Geldopfern eingerichteten städtischen Laien- d. h. confessionslosen Schulen wenig zu leiden hatten, weil die katholischen Schüler fast sämmtlich ihren bisherigen Lehrern in die neu gegründeten freien kirchlichen Schulen nachfolgten, muß leider constatirt werden, daß manche protestantische Schulen in Paris und in St. Denis, in ihrer Existenz bedroht sind. Es wurde deshalb lebhaft, besonders auch während der pariser Festwoche, die Frage erörtert, wie die evangelischen Schulen gegenüber diesen Laienschulen aufrecht zu erhalten seien, in denen nicht allein unentgeltlicher Unterricht, sondern auch Federn, Bücher, Papier und im Winter sogar hier und da das Mittagessen bedürftigen Kindern verabreicht wird. Wenn nun die Protestanten im allgemeinen sich damit einverstanden erklären und sich darüber freuen, daß die Volksschule von dem Einfluß des römisch-katholischen Clerus befreit werde, unter dem ihre Kinder, besonders auf dem Lande, oft schwer zu leiden haben, so begreifen wir das. Wenn aber gläubige Protestanten angesichts der Thatfache, daß die sogenannte Laienschule von durchaus glaubenslosen Volksvertretern begehrt und absichtlich eingeführt wird, um dem Unglauben im Herzen der Kinder schon Vorschub zu leisten; wenn dessenungeachtet Blätter, die sonst nicht gerade dem Liberalismus huldigen, für diese Schule eintreten, so beweisen sie damit wenig Einsicht in das Wesen der Volksschule, deren Aufgabe doch auch vorwiegend die Erziehung ist. Daß aber die Laienschule in Frankreich ebenso wohl wie die confessionslose in Deutschland nichts anderes als die Abschaffung jeder christlichen Erziehung bezweckt, beweist am besten die Thatfache, daß der pariser Stadtrath, dieses entsetzliche der herrschenden Partei, eben jetzt eine Commission von vierzig Mitgliedern mit dem Auftrag eingesetzt hat, aus den Schul- und Prämienbüchern alle diejenigen zu entfernen, in welchen ein persönlicher Gott, die Vergebung, die Unsterblichkeit der Seele ausdrücklich gelehrt wird.

Gegen das Tanzen hat der Graf de Brieux St. Laurent in Paris, ein den höhern Gesellschaftskreisen angehöriger Weltmann, eine Broschüre veröffentlicht, welche dort großes Aufsehen erregt hat. Er verurtheilt darin fast alle modernen Tänze, als Walzer, Polka, Mazurka, Schottisch u. als für züchtige Mädchen im höchsten Grade bedenklich.

Protestantische Schulen in Frankreich. Die sogenannten Liberalen in Europa sind, wenn sie auch zuweilen den guten Willen haben, Gewissens- und Religionsfreiheit zu gewähren, meist gar nicht fähig, ihre liberalen Grundsätze den Verhältnissen gemäß zu practiciren. So berichtet z. B. die Allg. R. vom 30. April: In Betreff der protestantischen Schulen hat der französische Unterrichtsminister angeordnet, daß laut dem immer noch in Kraft bestehenden Gesetz von 1850 die Gemeinden angehalten werden sollen, den Protestanten Schulen zu errichten, wo dieselben ein öffentliches Versammlungslokal und die hinreichende Anzahl Kinder haben. Wo hingegen röm.-katholische Ordensschulen waren, die in Laienschulen verwandelt sind, hat nach dem ministeriellen Circular auch eine protestantische Schule kein Recht mehr zu bestehen. Katholische und protestantische Kinder sollen vornehmlich auch zur „Pflege der Toleranz und der gegenseitigen Achtung“ in dieselbe Schule geschickt und dafür Sorge getragen werden, daß die Minorität d. h. die Protestanten in ihrem Glauben nicht beeinträchtigt werden. Nachdem bisher die protestantische Minorität über Nichtachtung ihres Glaubens in gemischten Schulen ziemlich zu klagen gehabt, steht nun zu erwarten, ob die Verhältnisse sich zu ihren Gunsten bessern werden.